

BERICHTE

Vermarktungsstrategien für „Demanding-programms“

Das Fernsehprogramm ist so wie es ist, weil es über die Programmillustrierten an den Zuschauer vermittelt wird. Die Problematik der Werbung und der Kommerzialisierung fängt bereits hier an – diese These kann nicht empirisch belegt werden, es gibt jedoch gute Gründe dafür, daß der oben formulierte Zusammenhang besteht. Während die Protagonisten im Fernsehen eine Rolle spielen, sei es als Serienhelden, Ansagerin, Showmaster oder Nachrichtensprecher, breiten die Illustrierten das Leben dieser Menschen aus, die der Leser als Rollenträger des Fernsehens kennt. Wenn jemand eine Rolle im Fernsehen spielt, wird sein berufliches und privates Leben Objekt des Interesses, das sich in den Printmedien niederschlägt. Dieser Medienverbund zwischen Fernsehen, Programmillustrierten und der Boulevardpresse intensiviert die Bindung des Zuschauers an die Akteure des Bildschirms und bildet einen Kommunikationsraum heraus, der auf eine regelmäßige Begegnung mit den Personen des Fernsehens angelegt ist. Shows, Serien sind ähnlich wie sportliche Wettkämpfe Aktionen des Mediums, an deren Vorbereitung, Begleitung und Auswirkung der Zuschauer durch die Programmillustrierten und die Boulevardpresse beteiligt wird. Die Durchführung der Aktion verfolgt er dann wie einen Sportwettkampf im Fernsehen.

Die emotionale Bedeutung des Stars, die durch die Printmedien intensiviert und stabilisiert wird, wird als wichtiger Faktor für die Verkaufsstrategie der Fernseh- wie überhaupt der Unterhaltungsindustrie genutzt. Daß dieser Mechanismus funktioniert, hängt von der psychischen Disposition breiter Zuschauerschichten ab, die fehlenden emotionalen Erfahrungen durch das Medium kompensieren. Das ist nicht zuletzt aus dem Datum der Forschung abzuleiten, daß das Ausmaß des Fernsehkonsums mit dem Mangel an sozialen Kontakten korrespondiert. So bietet das Fernsehen nicht zuletzt durch die Protagonisten der Serien und die wieder erkennbaren Moderatoren und Nachrichtensprecher einen Beheimatungseffekt. Es erfolgt auch die Bindung an ein Programm über die Serienhelden, Showmaster und die vertrauten Köpfe der Informationssendungen. Da der Fernsehschirm Teil des Wohnzimmers geworden ist, müssen die Protagonisten des Mediums auch als Mitglieder der Familie eingeführt werden und akzeptabel sein.

Die Position kirchlicher Sendungen im Programmangebot

Diese grobe Skizze der Fernsehwelt stellt an die Programmacher religiöser Sendungen die Frage, wie sie in diesem Feld zum Zuge kommen. Die Antwort fällt insofern leicht, als die meisten Sendungen der Kirchenredaktionen Features sind, die nicht im Blick auf Stars konzipiert werden, in denen selten Identifikationsfiguren vorkommen und die zudem am Rande des Programms laufen. Diese Sendungen treten erst gar nicht in Konkurrenz zu den großen Programmen des Fernsehens.

Die kirchlichen Sendungen wurden zudem in einer Phase der Fernsehgeschichte entwickelt, als der Konkurrenzdruck noch nicht so groß war und jedweide Sendung ihr Publikum erreichte.

Eine gewisse Ausnahme von diesem Erscheinungsbild machen die Fernsehserien und die KONTAKTE-Sendungen des ZDF-Kirchenprogramms. Hier wird der Versuch unternommen, fernsehspezifische Formen weiter zu entwickeln und breitere Zuschauerschichten zu erreichen. Einschaltzahlen von 25 % waren zwar nicht häufig, jedoch zumindest möglich.

Der Ausbau der Serienproduktion und der wachsende Bedarf nach Unterhaltung haben diese Programme einem zunehmenden Konkurrenzdruck ausgesetzt. So steht die KONTAKTE-Sendung am Donnerstag um 21 Uhr im Wettbewerb mit einer Unterhaltungsreihe der ARD und Spielfilmen in allen Dritten Programmen. Im Vergleich dazu, daß die KONTAKTE-Sendung ein Demanding-Programm (sie fordern etwas vom Zuschauer und versprechen nicht Entspannung) sind, erfahren sie fast kaum eine unterstützende Pressearbeit wie z. B. eine Familienserie oder ein Spielfilmangebot.

Die Serien der Kirchenredaktion des ZDF sind mehr oder weniger auf soziale Themen spezialisiert und hatten hier einmal eine innovative Funktion. Seitdem die Faszination für gesellschaftliche Reform geschwunden ist, fällt auf diese Reihen eher der Schatten als das Licht der Publizität. Die Penner-Geschichten „Münchener Freiheit“ und die Serie „Hoffnungsspuren“ erreichten noch ein gewisses Interesse, kommen aber neben Sue Ellen und Dr. Brinkmann nicht so recht zum Zuge.

Gespräche statt Stars

Die Propagierung des Stars als Identifikationsfigur für die emotionalen Bedürfnisse des Publikums kann und soll wohl auch nicht für Kirchenprogramme genutzt werden, zielen diese doch auf Auseinandersetzung, auf Verarbeitung von Lebenserfahrungen und auf die Fortführung der Thematik im Gespräch.

Gesprächsmöglichkeiten werden nun gerade von der Großorganisation Kirche in vielfältiger Form angeboten, in Familienkreisen, bei Elternabenden, in Seminaren der Bildungsarbeit, im Religionsunterricht u. a. Wenn es gelingt, eine Verbindung zwischen dem Programm des Fernsehens und den Programmen der Gruppen, Seminare und Unterrichtseinheiten herzustellen, besteht eine Chance, daß „fordernde“ Programme als solche aufgegriffen werden. Das gelingt dann, wenn es auch zu einer institutionellen Zusammenarbeit zwischen der Fernsehanstalt einerseits und Trägern kirchlicher Bildungsangebote andererseits kommt. Erprobt ist die Zusammenarbeit bereits bei Medienverbundprogrammen der Bildungsredaktionen. Daß es auch bei anderen Sendetypen möglich ist, zeigen zwei Beispiele. Die Katholische Erwachsenenbildung mit ihrem Landesverband Rheinland-Pfalz hat, nachdem ein Ausschuß die Filme der Reihe „Hoffnungsspuren“ gesichtet hatte, nicht nur didaktisches Begleitmaterial für die Serie frühzeitig entwickelt, sondern auch die Sendetermine propagiert. In Zusammenarbeit mit der Pressestelle des ZDF wurde ein 20seitiges Begleitheft herausgegeben. Dieses wurde teilweise von Diözesanstellen verteilt, teilweise direkt angefordert. Einige Pressenotizen erreichten, daß knapp 5.000 Hefte abgerufen wurden.

Die Fernsehserie „Priester“ löste eine noch größere Resonanz aus. 7.000 Hefte, in gleicher Weise aufbereitet wie für die Serie „Hoffnungsspuren“, wurden von Referenten der Bildungsarbeit, Religionslehrern, Seelsorgern u. a. bestellt. Quantitative Daten über die Zahl der Gespräche liegen nicht vor. Es gibt jedoch eine Vielzahl von Hinweisen und Erfahrungsberichten, daß Multiplikatoren interessiert werden konnten und daß die Filme diskutiert wurden.

Und das Gespräch geht weiter. Eine Absprache zwischen der Produktionsfirma bei der Serien, der TELLUX-Film, und dem ZDF ermöglicht es, daß die Filme für die nichtgewerbliche Auswertung genutzt werden können. Die Erwachsenenbildung hat den Vertrieb übernommen und insgesamt wurden an die 1.000 Kassetten bisher verkauft.

Dies sind erste Versuche, anspruchsvollere Programme ins Gespräch zu bringen. Die positiven Erfahrungen haben zu einem weiteren Prospekt geführt. TELLUX und die Erwachsenenbildung haben 10 herausragende KONTAKTE-Filme der letzten Jahre, als Videokassetten herausgebracht. Das Gesamtpaket ist für DM 400,- zu erwerben. Zusammengebracht wurden die Partner von der Katholischen Fernseharbeit beim ZDF. Dort kann man auch die Unterlagen zu den drei Reihen „Hoffnungsspuren“, „Priester“, „KONTAKTE“ anfordern. Bestellungen und Informationen über den Ankauf der Kassetten werden auch von dort weitergeleitet: Katholische Fernseharbeit, Postfach 26 27, 6500 Mainz.

Eckhard Bieger, Mainz

„Plan-DENI“ – Kinderfilmarbeit in Latein-Amerika

Vom 11. bis 17. Januar 1987 fand in Montevideo/Uruguay das „V. Kontinentale Treffen des Plans zur Filmerziehung von Kindern“ statt (Plan de educación cinematográfica para niños = Plan DENI). Teilgenommen haben an dem Meinungs- und Erfahrungsaustausch insgesamt 32 Vertreter aus Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Dominikanische Republik, Paraguay und Uruguay; es fehlten Vertreter aus Peru.

Die Anfänge

Nach der Revolution Fidel Castros wirkte der kubanische Lehrer Luis Campos Martinez in Ecuador. Anfang der 60er Jahre hat er sich zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zur Reform des Erziehungs- und Bildungssystems in Latein-Amerika zu leisten. Weil sich der Subkontinent gerade in Aufbruchstimmung befand – wirtschaftliche Erfolge und soziale wie politische Reformmaßnahmen wurden auf verschiedenen Gebieten in die Wege geleitet – trafen seine Ideen und Maßnahmen auf Verständnis. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Martinez den audiovisuellen Medien und Kommunikationsstrukturen, weil sie seiner Ansicht nach neue Formen des Ausdrucks bzw. der Darstellung wie der sozialen Interaktion ermöglichen. Es war seine tiefste Überzeugung, daß Kinder, die mit Kino und Fernsehen (und Video) aufwachsen, bereits Träger einer neuen, audiovisuell und massenkommunikativ geprägten Kultur sind, ohne daß Bildung und Erziehung in Latein-Amerika diesem Umstand bereits genügend Rechnung trügen. Nach dem Plan-DENI sollten Kinder (und Eltern) mit der Sprache der (bewegten) Bilder vertraut gemacht werden und die Strukturen sowie Zusammenhänge der Massenkommunikation in ihrer Umwelt durchschauen und besser eingreifen: „Plan-DENI ist ein Programm zur Filmerziehung für Kinder und Jugendliche mit dem Ziel einen kritischen Sinn zu entwickeln, kreative Kräfte zu stärken und neue Ausdrucksformen mit Hilfe der Bilder zu fördern. Die Kurse umfassen Filmanalysen und Fernsehkritik, Herstellung von audiovisuellen Medien, von Super-8-mm-Filmen und Videos“ (Sr. Maria Fidelis Tibaldo, Sekretärin OCI-AL). Mit anderen Worten: „Das eigentliche Endziel besteht in der Erziehung der Heranwachsenden zur Freiheit und in der ganzheitlichen Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Unmittelbares Nahziel ist

es allerdings, eine Sprache, nämlich die „audiovisuelle“ zu erlernen, der sie täglich ausgesetzt sind und welche die Schule verkennt oder ganz einfach beiseite lässt“ (José Luis Sáez SJ, in: Cine sin Secretos. Plan-DENI. OCIC-AL Cencosep, Santiago de Chile 1986, S. 12). Und Bischof Lucien Metzinger aus Lima/Peru, Präsident von OCIC-AL ergänzt: „Plan-DENI ist aus der Notwendigkeit heraus geboren, diese Lücke zu schließen und den Heranwachsenden eine fortschreitende Unterweisung zu bieten über Film, Fernsehen und deren spezifische Mitteilungsformen mit der Absicht, sie mit diesen neuen Darstellungsmitteln vertraut zu machen und diese von ihrer überwältigenden magischen Kraft zu entmystifizieren. Der Titel des Buches „Cine sin Secretos“ (Film ohne Geheimnisse) unterstreicht gerade die Intentionen des Plan-DENI“. Für den Erfolg dieses medienerzieherischen Konzeptes war Voraussetzung nicht nur die Faszination der Kinder und Jugendlichen durch Fernsehen, Kino und Film überhaupt, sondern vielmehr auch die Mitwirkung von Erziehern sowie die Unterstützung durch Eltern. OCIC-AL hat diese Bestrebungen tatkräftig unterstützt. Seit 1968 wurden zunächst Tagungen, Kurse und andere praktische medienpädagogische Maßnahmen mit Kindern und Jugendlichen, Erziehern und Eltern in verschiedenen Schulen, Bildungseinrichtungen und Pfarrzentren in Quito/Ecuador und in Lima/Peru durchgeführt.

Zwischenbilanz 1983

Anlässlich des Treffens der Plan-DENI-Multiplikatoren 1983 in Lima/Peru konnte folgende Bilanz gezogen werden:

- Medien- und filmerzieherische Aktivitäten erstrecken sich allmählich im Sinne von Folgemaßnahmen auch auf Jugendliche, die bereits von klein auf von den Plan-DENI-Aktivitäten erfaßt worden sind;
- viele Länder haben inzwischen Erziehungsprogramme zum kritischen Umgang mit den sozialen Kommunikationsmitteln gestartet, insbesondere bezogen auf das Fernsehen;
- neue Erfahrungen wurden mit Kindern aus sozial und kulturell benachteiligten Bevölkerungsschichten gemacht. Mit den Bemühungen wurde die Absicht verfolgt, eine kritische Haltung gegenüber den Bildmedien und der durch sie vermittelten Wirklichkeit zu fördern;
- es kam auch zur Produktion und zur Auseinandersetzung mit Filmen, Videos und anderen audiovisuellen Medien, die Kinder und Jugendliche selbst hergestellt haben;

Beteiligte Länder	Tätigkeit/Ergebnisse	Teilnehmer (Kinder und Jugendliche)
Dominikanische Republik	6 Filme in 16 mm	513
Brasilien	95 Filme in S-8-mm 20 AV-Medien	2500
Uruguay	73 Filme in S-8-mm 123 AV-Medien	7000
Paraguay	25 Filme in S-8-mm 62 gezeichnete Diareihen, 64 AV-Medien	745
Bolivien	3 Filme in S-8-mm, 200 Diareihen	2000
Peru	Kurse	200

Neuer Aufschwung – Perspektiven

Pater José Luis Saéz SJ veröffentlichte 1986 das Buch „Cine sin Secreto“ (Kinofilm ohne Geheimnisse – Verlag Cencosep, Santiago de Chile 1986), das die Geschichte des Plan-DENI in Latein-Amerika nachzeichnet. Es ist wohl die Publikation mit den meisten Informationen über das (kirchliche) Engagement in der Kinder- und Jugendfilmarbeit in Latein-Amerika.

Das „V. Kontinentale Treffen der Plan-DENI-Mitarbeiter“ Anfang 1987 in Montevideo wurde von Roberto Urbina, dem Vizepräsident von OCIC-AL (Organización Católica International del Cine y del Audiovisual-America Latina) vorbereitet und durchgeführt. Als Arbeitsunterlage diente den Mitgliedern die Broschüre „Cine sin Secretos“. Die Begegnung vollzog sich in drei Etappen: Austausch von Erfahrungen, Identifizierung künftiger Arbeitsfelder und Beschlüsse über konkrete Aktionen in den kommenden drei Jahren. Als wichtigste Ergebnisse haben sich folgende Arbeitsschwerpunkte herausgestellt:

- Weiterentwicklung von Maßnahmen der Filmerziehung und Medinepädagogik, die sich mehr und mehr auch auf Jugendliche ausdehnen, die bereits als Kinder von den Aktivitäten des Plan-DENI erfaßt worden sind. Besondere Beachtung wird künftig dabei Erfahrungen mit Familienprogrammen geschenkt, die in einigen Ländern bereits mit großem Erfolg durchgeführt werden. In die Arbeit werden künftighin auch ärmere Bevölkerungsschichten in verstärktem Maße mit einbezogen.
- Einführung in den kritischen Umgang mit audiovisuellen Medien und massenkomunikativen Systemen, unter besonderer Berücksichtigung des Films im Kino, Fernsehen und vor allem auch auf Video. Die angewandte Methodologie soll auf ähnliche vergleichbare Situationen und in andere Länder übertragbar sein.

- Verstärkung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Randgruppen. Dabei sollen Pfarrzentren und andere kirchliche Bildungs- und Erziehungseinrichtungen als Kristallisierungspunkte der Aktivitäten eine besondere Rolle spielen. Ziel bleibt nach wie vor durch Spiel und elementare Arbeit, Kinder und Jugendliche zu einer kritischen Einstellung gegenüber den (bewegten) Bildern und der durch sie vermittelten Alltags- und Lebenswirklichkeit zu führen.

Abends werden jeweils Amateur-Filme und -Videos besichtigt, die Kinder und Jugendliche selbst hergestellt haben.

Als besonders notwendig stellte sich folgende Maßnahme heraus: Eine Koordinierungsstelle, die den Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen den Gruppen der jeweiligen Länder fördert, vor allem in den Bereichen Information, Produktion, methodisches Vorgehen und als Hilfe für Länder, die sich am Plan-DENI beteiligen möchten. Um die anstehenden Arbeiten möglichst effektiv weiterführen zu können, wurde schließlich eine Koordinierungsgruppe eingesetzt, der folgende Mitglieder angehören: Maria Cristina Balestra aus Uruguay, Marialva Monteiro aus Brasilien und P. José Luis Saéz SJ aus der Dominikanischen Republik.

Auf Ersuchen des OCIC-Vertreters Anton Täubl beim Internationalen Zentrum für Kinder- und Jugendfilme CIFEJ wurde während der OCIC-UNDA-Generalversammlung in Quito/Ecuador, die vom 18. – 30. Juni 1987 stattgefunden hat, ein kontinentaler Beauftragter für Kinder- und Jugendfilmarbeit in Latein-Amerika benannt: Dr. Tavares de Barros, Belo Horizonte/Brasilien.

Anton Täubl, München

Kinderfilmarbeit im Aufwind

„Wie soll es zu Verständigung und friedlichem Zusammenleben der Menschen und Völker kommen, wenn wir nicht einmal bereit sind zu sehen und zu hören, wie die anderen leben?“ – so der Ausspruch eines sowjetischen Regisseurs für Kinderfilme anlässlich einer Begegnung von Mitgliedern des „Centre International du Film pour l'Enfance et la Jeunesse CIFEJ“ mit dem Verband der Filmschaffenden Armeniens. CIFEJ, 1955 unter der Schirmherrschaft der UNESCO ins Leben gerufen, ist nicht nur eine internationale Plattform für den Meinungs- und Erfahrungsaustausch von Fachvertretern der Kinder- und Jugendfilmarbeit; diese länderübergreifende Nichtstaatliche Organisation im Sinne der Vereinten Nationen, war auch stets ein Motor für den Austausch von Produktionen, sowie für die Förderung künstlerisch und kulturell wertvoller Filme für Heranwachsende.

An der CIFEJ-Generalversammlung, die auf Einladung der russischen Kollegen vom 18. bis 23. Juli 1987 in Dilishan/Sozialistische Teilrepublik Armenien stattgefunden hat, haben gut 50 Vertreter Nationaler Zentren für Kinder- und Jugendfilm bzw. vergleichbare Organisationen und Vertreter von 4 internationalen Organisationen (Internationaler Rat für Film und Fernsehen CICT, Internationaler Verband der Filmtheaterbesitzer UIEC, Festival des Panafrikanischen Films FESPACI und Internationale Katholische Organisation für Film und Audiovisuelle Medien OCIC) aus 33 Ländern teilgenommen. Erstmals vertreten waren Kollegen aus Algerien, Brasilien, Benin, Insel Mauritius, Mocambique und Zaire. Darin drückt sich zweifellos ein nach

wie vor weltweit wachsendes Interesse an der Kinder- und Jugendfilmarbeit aus. Derzeit umfaßt CIFEJ über seine Mitgliedsorganisationen mit seinen medienerzieherischen und filmkulturellen Aktivitäten rund 800 Millionen Kinder und Jugendliche in aller Welt. Die Vielfalt der Maßnahmen, aber auch die damit verbundenen Unsicherheiten und Schwierigkeiten, haben ihren eindrucksvollen Niederschlag in den Jahresberichten der einzelnen Verbände gefunden. Belgien macht z. B. auf das internationale Festival für Amateurfilmer „Zehnte Muse“ (10-ème muse, 10th muse) aufmerksam, das vom 25. – 27.03.1987 in Mons stattgefunden hat. 36 Filme von Kindern und Jugendlichen aus 10 Ländern wurden gezeigt: Belgien, Bulgarien, Bundesrepublik Deutschland, Finnland, Frankreich, Jugoslawien, Schweden, Österreich und Vereinigte Staaten. Die Volksrepublik China berichtet, daß 1986 im Lande 9 Kinospielfilme für Kinder fertiggestellt werden konnten und 2 weitere zum Vertrieb aus dem Ausland aufgekauft worden sind, nämlich THE BROWN BIRD (Der braune Vogel) aus Japan und YOUNGSTERS CATHERING EVILDOERS (Kinder fangen Missetäter) aus Australien. Aus Finnland liegen Erfahrungsberichte von 14 Kindergarten aus verschiedenen Landesteilen vor, die Auskunft geben über ein zweijähriges Experiment mit medienpädagogischen Maßnahmen im Vorschulbereich. Und Algerien hat vom 20. – 25.06.1987, anlässlich des 25. Jahrestages der Unabhängigkeit, sein „Erstes Internationales Festival für Kinder- und Jugendfilme“ durchgeführt: 80 Filme aus 25 Ländern wurden einem begeisterten Publikum gezeigt. Der Hauptpreis wurde der kanadischen Produktion BACH AND BROCCOLI von André Melancon zuerkannt; den Kurzfilmpreis erhielt ein Film von Mustapha Dao aus Burkina Faso (früher Ober-Volta).

Predrag Golubović, CIFEJ-President, hauptberuflich Regisseur und Direktor des jugoslawischen Film-Instituts, wies in seinem Rechenschaftsbericht auf folgende weitere Aspekte der internationalen Kinder- und Jugendfilmarbeit hin:

Eine wachsende Anzahl von Mitgliedern, vor allem aus den in Entwicklung befindlichen Ländern der Dritten-Welt, führt zu verstärkten Aktivitäten in allen Bereichen. Damit verbinden sich aber auch finanzielle Auslagen und wachsende Anforderungen an das zentrale CIFEJ-Sekretariat in Paris. Eine Finanzkommission und eine Kommission zur Reorganisation der Verwaltung erarbeitet Vorschläge, die eine Behebung eingetretener Engpässe zum Ziel haben.

Um das zentrale CIFEJ-Sekretariat in Paris weiter zu entlasten, wurden im Sinne eines von OCIC-Vertreter Anton Täubl erarbeiteten Vorschlags eine Reihe von Arbeiten an Mitgliedsorganisationen verteilt. So übernimmt z. B. das Kinder- und Jugendfilmzentrum in der Bundesrepublik Deutschland KJF die Aufgabe, den CIFEJ-Informationsdienst zu betreuen, zu redigieren und herauszugeben.

Das Niederländische Kinder- und Jugendfilm-Zentrum garantiert die Herausgabe der CIFEJ-Hauszeitschrift „Young Cinema International“ für 1987. Das belgische Kinder- und Jugendfilm-Zentrum übernimmt einen Teil der Verwaltungsaufgaben und erbringt Service-Leistungen für CIFEJ. Aktivitäten im Bereich der Forschung sowie Auskünfte über mediendidaktische Veröffentlichungen werden von Anton Täubl/OCIC in Zusammenarbeit mit den Professorinnen Maria Josefa Dominguez und Inês Rincón Chaparro von der Technisch-Industriellen Universität Bucaramanga/Columbien koordiniert. All diese Maßnahmen haben zum Ziel, den Informationsfluß zwischen den CIFEJ-Mitgliedsorganisationen zu verbessern, Begegnungen zwischen Mitgliedern und anderen Interessenten zu erleichtern und die Effektivität der Gemeinsamarbeit zu erhöhen.

Auf einen Vorschlag von Roland Bykov/UdSSR, werden in den nächsten Monaten kontinentale bzw. regionale CIFEJ-Informationszentren eingerichtet, um die Arbeiten vor Ort gezielter vorantreiben zu können. T. S. Narasimhan von der finanzstarken „Children's Film Foundation of India“ bewirbt sich um das asiatische und Akodjinou A. Thomas aus Bénin um das afrikanische Kontinental-Sekretariat. Damit vollzieht nun auch CIFEJ, wozu sich die OCIC-Vertreter auf ihrer Generalversammlung 1987 in Quito/Ecuador bereits durchgerungen haben. Bleibt zu hoffen, daß gemeinsame Interessen an der Förderung wertvoller Kinder- und Jugendfilme sowie an der Ausweitung medienerzieherischer Programme, auch zur Durchführung gemeinsamer Aktionen führen und damit die bereits bestehende Kooperation zwischen CIFEJ und OCIC weiter verstärken.

Fachfestivals für Kinder- und Jugendfilme haben informative, ökonomische und politisch-kulturelle Funktionen. Die Anstrengungen der CIFEJ-Mitglieder in diesem Bereich haben zu beachtenswerten Ergebnissen geführt: In Rio de Janeiro/Brasilien, in Mar del Plata/Argentinien, beim Festival des Panafrikanischen Films in Ouagadougou/Burkina Faso und in Algier/Algerien wurden erstmals Kinderfilm-Sektionen eingerichtet und zahlreiche Filme in professioneller Form einem größeren Publikum vorgeführt.

Der inzwischen weltweit anerkannte „PRIX-CIFEJ“ wird nach wie vor unter strengen Bedingungen an künstlerisch-kulturell wertvolle Kinder- und Jugendfilme verliehen. Ziel ist es, damit einen Beitrag zur Verbreitung der ausgezeichneten Filme zu leisten. Beschluss wurde auch, jährlich eine Liste mit den Filmen zu veröffentlichen, die den PRIX-CIFEJ erhalten haben; in sie sollen auch die „Lobenden Erwähnungen“ mitaufgenommen werden. Jedes Nationale Zentrum bzw. die gleichwertigen Organisationen wurden darüber hinaus aufgefordert, die erfaßten Filme im eigenen Land in einer ausreichenden Anzahl von Kopien für die Alltagsarbeit zur Verfügung zu stellen.

Kontakte zu internationalen Organisationen, insbesondere zur UNESCO, wurden verstärkt. Eine Resolution im Hinblick auf die kommende UNESCO-Generalversammlung im Herbst 1987 in Paris wurde verabschiedet. CIFEJ soll damit erneut in den Genuss finanzieller Zuwendungen zur Durchführung konkreter Projekte kommen: Unterstützung von Untersuchungen bzw. von Forschungsvorhaben, die sich auf das Verhältnis Kinder und Film beziehen; aber auch Unterstützung einer Serie von Publikationen mit konkreten Hilfen für die Kinder- und Jugendfilmarbeit, insbesondere zugunsten jener Länder, in denen diese Arbeiten erst einsetzen und die noch über keinerlei eigene Erfahrungen und Informationen dieser Art verfügen. Hierfür liegen beispielsweise bereits Materialien aus Brasilien und aus Chile vor.

Eine CIFEJ-Arbeitsgruppe, die sich mit Forschungsvorhaben, wissenschaftlichen Untersuchungen und medienerzieherischen Programmen beschäftigt, fordert ein verstärktes Engagement der Mitglieder zugunsten der visuellen Bildung, insbesondere zugunsten filmerzieherischer Maßnahmen. Das nächste CIFEJ-Colloquium soll sich deshalb auch mit dem Thema „Medienpädagogik“ beschäftigen. Dabei geht es nicht in erster Linie um theoretisch-abstrakte Erläuterungen von Ideal-Thesen, sondern um vorhandene Projekte und praktische Erfahrungen mit konkreten Programmen der ästhetischen Erziehung und Kommunikationskultur in verschiedenen Ländern.

President Golubović schloß seine Ausführungen am Ende der Generalversammlung nicht nur mit einem Dank an die sowjetischen Gastgeber und insbesondere an die ar-

menischen Kollegen, die für gute Arbeitsvoraussetzungen und eine freundschaftliche Atmosphäre gesorgt haben; der CIFEJ-President schloß vielmehr mit folgender in die Zukunft weisenden Bemerkung ab: „Die außergewöhnliche Aufmerksamkeit, die uns bei verschiedenen Begegnungen mit Vertretern der Kunst, Wissenschaft, Kultur, Erziehung, Bildung und Politik entgegengebracht worden ist und die verschiedenen Ehrenungen, die uns zuteil geworden sind, sind doch Zeichen eines großen Vertrauens und der Anerkennung der Arbeit von CIFEJ. So lade ich alle Mitglieder dazu ein, diese Erwartungen nicht zu enttäuschen, sondern sie vielmehr zu erfüllen! Es sind ja nicht nur Pflichten, die wir wahrzunehmen haben, sondern auch Ideale, zu denen wir uns bekennen: Die Welt des Friedens, die Achtung der menschlichen Würde, die Förderung zwischenmenschlicher Verständigung, frei von Gewaltausübung und Haß; eine Welt der Freude und der Kreativität sowie des künstlerischen Schaffens, das doch immer wieder Ausdruck universaler Kommunikation und weltweiter Verständigung ist.“

Die nächste CIFEJ-Generalversammlung findet im Juli 1988 in Sophia/Bulgarien statt. Sie wird umgeben vom „4. Internationalen Kindertreffen für den Frieden“, an dem Delegationen aus 130 Ländern sowie von 30 Internationalen Organisationen teilnehmen werden.

Anton Täubl, München

Kirche und Kommunikation in Lateinamerika

Keine kontinentale Bischofskonferenz der Welt hat sich seit ihrem Bestehen so eingehend und regelmäßig mit den Entwicklungen und den Aufgaben der sozialen Kommunikation beschäftigt wie der lateinamerikanische Bischofsrat: 'Consejo Episcopal Latinoamericano' - CELAM.¹ Schon bei der Gründungsversammlung vom 25. Juli bis 4. August 1955 in Rio de Janeiro (Brasilien) gab es in den Beschlüssen einen eigenen Abschnitt mit der Überschrift: Besondere Mittel der (Glaubens-)Verbreitung.² Darin wurde die wachsende Bedeutung der Kommunikationsmittel hervorgehoben und auf den Wert neuer Kommunikationsmöglichkeiten verwiesen. Schon damals wurde u. a. eine Förderung der auf dem Kontinent bestehenden Journalistenschulen und die Einrichtung einer kontinentalen Vereinigung für katholische Tageszeitungen gefordert. Aus solchen Überlegungen entstand dann innerhalb der CELAM-Struktur zunächst eine Unterkommission für Presse, Funk und Film innerhalb eines Sekretariats für die Erhaltung und Verbreitung des katholischen Glaubens. Später wurden eigene Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit ('Departamento de Opinión Pública' DOP) und für die Soziale Kommunikation (Departamento de Communicacion Social' DECOS) gegründet, von denen vor allem letztere für viele weitere Kommunikationsüberlegungen entscheidend wurde. Im übrigen hat sich jede einzelne der Generalversammlungen von CELAM seit ihrer Gründung mit Fragen der Kommunikation beschäftigt. So sprach man bei diesen Versammlungen z. B. über die pastorale Bedeutung der Medien, ihre Koordination, die öffentliche Meinung, Kommunikationsausbildung und die Rolle der Kommunikation im Rahmen einer umfassenden pastoralen Planung. Überblickt man die Überlegungen von CELAM zu Fragen der Kommunikation in den letzten gut dreißig Jahren, dann ergeben sich vier Entwicklungsperioden.

1. Der Einfluß wirtschaftlicher Entwicklungsbegriffe (1960 – 1969)

Die sechziger Jahre waren in Lateinamerika durch einen Auf- und Umbruch nach den nordamerikanischen Vorstellungen von wirtschaftlicher Entwicklung als Weg aus der

Unterentwicklung gekennzeichnet. Dies schlug sich dann auch für den Gebrauch der Kommunikationsmittel nieder, wie sie etwa in Wilbur Schramm's Buch von Massenmedien und nationaler Entwicklung³ dargestellt werden. Doch schon bald wurden u.a. durch die päpstliche Enzyklika „Populorum Progressio“ (1967) und die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Medellin (1968) kritischere Töne angeschlagen zu einer mehr ganzheitlichen Sicht von Entwicklung.

In diese Periode fallen die drei ersten besonderen Kommunikationskonferenzen von CELAM-Organisationen. In Sta. Inés (Lima, Peru) trafen sich 1966, wohl auch ange regt durch das Ende 1963 veröffentlichte Konzilsdekrekt 'Inter Mirifica', die Kommunikationsverantwortlichen des Kontinents, um die Situation, Prinzipien und Perspektiven der Kommunikationsarbeit zu besprechen. Es folgten dann 1968 drei regionale Treffen in Montevideo, Lima und San José, Costa Rica, bei denen man die Anwendung der Beschlüsse von Sta. Inés auf die regionalen Verhältnisse besprach. Die kontinentale Bischofskonferenz von Medellin veröffentlichte dann einen eigenen Abschnitt zur Kommunikation in ihrem Schlussdokument, der von den Kommunikationsverantwortlichen erarbeitet war. Der Abschnitt (Nr. 16) sieht die Kommunikationsmittel als unentbehrlich an für die Entwicklung des Menschen ('Promotio Humana'). Wie insgesamt vom Medellin Dokument wird auch hier im bezug auf Kommunikation Entwicklung nicht wirtschaftlich, sondern ganzheitlich und als befreiendes Ereignis gesehen. Den Überlegungen liegt ein gewisser Optimismus zugrunde, der versucht, die 'neue Kultur' der Medien und ihre Möglichkeiten für den lateinamerikanischen Kontinent zu nutzen.

2. Der Beginn mehr kritischer Überlegungen (1970 – 1974)

Die folgenden vier Jahre sind dann durch mehr kritische Überlegungen zur bisherigen Entwicklungstendenz und einer zu starken Orientierung auf moderne Technologie gekennzeichnet. Der bisherige Entwicklungsbegriff wird radikal in Frage gestellt. Die Ideen etwa eines Paolo Freire zur Bewußtseinsbildung ('Conscientisation') gewinnen mehr und mehr an Gewicht. Das Lasswellsche Kommunikationsmodell wird hinterfragt; Manipulation und Monopol der Nachrichtenagenturen werden ebenso kritisiert wie der unkritische Gebrauch importierter oder aufgezwungener Massenmedien. In diese Jahre fallen dann auch die Veröffentlichung der Pastoralinstruktion 'Communio et Progressio' (1971) und im gleichen Jahr die kritischen Bemerkungen des päpstlichen Schreibens 'Octogesima Aveniens' (zum 80. Jahrestag der Sozialencyklika 'Rerum Novarum') zur Rolle der Medien in der menschlichen Gesellschaft. Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen spiegeln die CELAM-Kommunikationsdokumente dieser Jahre einen neuen, kritischen Ansatz. So fordert bereits die Konferenz von Melgar (Kolumbien) im Jahre 1970 eine neue, personalisierte, kreative und befreiende Kommunikatinskultur als Antwort auf die Massenmedien in den Händen einiger Besitzer. Ein Seminar der Kommunikationsverantwortlichen des Kontinents 1971 in Mexiko beschäftigt sich besonders mit Kommunikation und Erziehung; Kommunikation muß einer authentisch menschlichen und evangeliumsorientierten Erziehung dienen. In den drei pastoral orientierten Regionalkonferenzen des folgenden Jahres in Antigua, San Miguel (Argentinien) und Cumbaya (Ecuador) steht die öffentliche Meinung in der Kirche auf dem Programm, ebenso wie die Bildung des Empfängers, die auch eine Änderung der Strukturen verlange. Zusammen mit der Päpstlichen Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel veranstaltet CELAM dann im gleichen Jahr auch in Cumbaya die erste ihrer Kontinentalkonferenzen

zur Anwendung der neu veröffentlichten Pastoralinstruktion 'Communio et Progressio' auf die Verhältnisse und Gegebenheiten Lateinamerikas.

Zwei Jahre später (1974) wird im Blick auf die bevorstehende Bischofssynode in Rom mit dem Thema Evangelisation in Bogota die Rolle der Kommunikation in der Evangelisierung aus lateinamerikanischer Sicht behandelt. Bei dieser Gelegenheit wird u. a. der Einbahncharakter der Massenmedien kritisiert, der die konkrete Situation des Empfängers nicht berücksichtige. Die Evangelisation ist demnach die systematische und ausführliche Kommunikation der Wahrheiten und wesentlichen Werte des christlichen Glaubens mit allen sich daraus ergebenden Folgerungen. Diese Kommunikation vollzieht sich in einer Bekehrung, d. h. der Heranbildung von Christen mit persönlicher Überzeugung. Die Massenmedien sind für eine solche systematische und ausführliche Kommunikation nicht geschaffen. Hier ist die interpersonale Kommunikation zu berücksichtigen, wie etwa auch der Gebrauch von Kleinmedien, welche den Dialog und den freien Austausch in einer Gruppe ermöglichen. Mit diesem, nicht überall begeistert aufgenommenen kritischen Dokument beginnt eine neue Periode in den Überlegungen der lateinamerikanischen Kirche, welche die Massenmedien kritisch betrachtet und die Mittel der Gruppenkommunikation besonders herausstellt.

3. Zu neuen Überlegungen (1975 – 1979)

In die jetzt folgenden Jahre fällt die z. T. scharf geführte Diskussion um die Notwendigkeit einer neuen Weltkommunikations- und Informationsordnung. Die Kommunikationswissenschaft bringt neue, kritische Theorien. Das in Rom veröffentlichte Dokument zur Evangelisation 'Evangelii Nuntiandi' wird zu einer Basis für pastorale Aktion und auch für den pastoralen Gebrauch der Kommunikationsmittel. In diese Jahre fallen nicht weniger als sechs Konferenzen mit entsprechenden Dokumenten, die sich dann weithin in dem Kommunikationsteil des Schlußdokumentes der 3. lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Puebla (1979) widerspiegeln.

Evangelisation und Kommunikationsmittel stehen im Mittelpunkt der DECOS-Konferenz von Bogota 1975. Die Verantwortung der Bischofskonferenzen wird ebenso betont wie die Notwendigkeit neuer Kommunikationsmittel und -methoden, die den neuen Aufgaben für Friede, Gerechtigkeit und Menschenrechte in Lateinamerika entsprechen. Zwei Jahre später beschäftigt man sich in Lima – auch in Vorbereitung auf den Weltkongress im November des gleichen Jahres in München zum gleichen Thema – mit den audio-visuellen Mitteln der Evangelisation und christlicher Bewußtseinsbildung in Lateinamerika, der Situation, den Erfahrungen, Prioritäten und einer entsprechenden Ausbildung. Im gleichen Jahr beginnen zwei regionale Seminare in Buenos Aires und San José, Costa Rica, bereits mit den Vorbereitungen für die kontinentale Bischofskonferenz in Puebla: Evangelisation und pastorale Aufgabe sowie die interne Kommunikation der Kirche, Öffentliche Meinung, Menschenrechte und kritischer Mediengebrauch stehen auf dem Programm. Ähnliche Themen beschäftigen dann auch die DECOS-Konferenz in Bogotá ein Jahr vor der Vollversammlung in Puebla. Das Schlußdokument dieser Bischofsversammlung widmet dem Thema Kommunikation 32 Abschnitte (1063-1095), erwähnt die soziale Kommunikation aber auch in anderen Zusammenhängen (z. B. 573, 900, 949, 419).

4. Entwicklungen seit 1980

Die achtziger Jahre sind für die Kommunikation vor allem durch die Entwicklung neuer Technologien gekennzeichnet. Für die Länder Lateinamerikas wird die Schuldenlast und damit die Abhängigkeit immer größer. Im kirchlichen Bereich aber wächst das Selbstbewußtsein für eine eigene Theologie der Befreiung für die Menschen des Kontinents. Gegenüber einer Überfremdung der Kommunikationsmittel ist auch in Lateinamerika ein wachsendes kulturelles Selbstbewußtsein zu spüren.

Die kirchlichen Kommunikationsüberlegungen nach Puebla sind zunächst der Analyse und der Fortschreibung der dortigen Überlegungen gewidmet. So beschäftigt sich die DECOS-CELAM Konferenz 1980 in Bogota mit einem mehr authentischen und verkündigendem Bild der Kirche, während die Vereinigung der Religiösen in CELAM sich im gleichen Jahr ebenfalls in Bogota mit der Kommunikationsbildung der Ordensleute beschäftigt, die auch als Gemeinschaften kommunikativ ausgerichtet sein sollten. Indem man den Begriff der Kommunikation weit faßt und intrapersonale, interpersonale, Gruppenkommunikation sowie liturgische und Massenkommunikation einschließt, will man gleicherweise der Kommunikation nach innen und nach außen dienen. Bemerkenswert – weil sonst kaum behandelt – sind hier u. a. Überlegungen zur besonderen Spiritualität des Kommunikators (Nr. 96-137).

Kirche und neue Weltkommunikationsordnung standen im Mittelpunkt einer Konferenz der katholischen Medienorganisationen Lateinamerikas in Embu (Brasilien) 1982 und im folgenden Jahr beschäftigte sich DECOS in Bogota mit Überlegungen zu einer Theologie der Kommunikation, aus denen dann eine eigene Broschüre der CELAM Veröffentlichungen hervorging, die eigentlich auch in anderen Sprachen zugänglich sein sollte.⁴ Die folgenden beiden Jahre sehen thematisch mehr generell ausgerichtete Versammlungen in Lima (1984) und Quito (1985). Im April 1986 stand in Bogota das DECOS Treffen unter dem Thema 'Kommunikation als Gabe und Aufgabe', einem Titel den auch ein umfassendes Handbuch kirchlicher Kommunikation trägt, das bei dieser Gelegenheit veröffentlicht wurde.⁵ Der Versammlung ging es dabei auch um eine Systematisierung der Ausbildung für kirchliche Kommunikation. So sieht das Schlußdokument feste Aus- und Fortbildungskurse für Bischöfe und Priester vor, für Diözesanverantwortliche, für Seminaristen und Religiösen sowie für Pastoralagenten aber auch für Fachleute der Sozialen Kommunikation.

Im Zusammenhang mit den Generalversammlungen von Unda und OCIC in Quito fand in Cumbaya bei Quito im Juni 1987 eine gemeinsame Konferenz der drei kirchlichen Medienorganisationen Lateinamerikas statt, die sich u. a. auch mit der Beziehung und den konkreten Auswirkungen der Befreiungstheologie für die Kommunikationsarbeit beschäftigte. Man darf erwarten, daß der dort erfolgte Zusammenschluß der bisher getrennt arbeitenden Organisativen für die Presse (UCLAP), den Funk (Unda-AL) und Film (OCIC-AL) sich positiv in einer Entwicklungsperiode Lateinamerikas auswirken wird, die bis jetzt noch weniger originell zu sein scheint, als die 70er Jahre.

Zusammenfassend muß man sagen, daß in keinem Kontinent der Welt eine kontinentale Bischofskonferenz auf eine solche Fülle von Konferenzen und Dokumenten, aber wohl auch Aktivitäten im Bereich der Sozialen Kommunikation verweisen kann wie der lateinamerikanische Bischofsrat. Manche dieser Überlegungen und Dokumente haben inzwischen auch eine Wirkung über Lateinamerika hinaus gehabt, wie etwa die 'Entdeckung' der Gruppenmedien für die Kirche. Aber auch andere Überlegungen

wie jene zu einer theologischen Dimension der Kommunikation oder der Verantwortung der Kirche für eine neue Kommunikationsordnung suchen anderswo ihresgleichen. Man möchte sich wünschen, daß auch in anderen Teilen der Welt die Überlegungen Lateinamerikas Zugang finden und dort ebenfalls zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung für die Kommunikation der Kirche beitragen.

Franz-Josef Eilers, St. Augustin

Anmerkungen

- 1 Zum Ganzen vgl. „Planteamiéntos Ecclesiales sobre Communicacion Social“. In: CELAM-DECOS: *Comunicacion Missión y Desafío. Manual Pastoral de Comunicación Social*. Bogotá 1986. Ferner: Benito Speletini: *Comunicacion e Iglesia Latinoamericana. Comunicacion NO. 3*. Buenos Aires (Ediciones Paulinas) 1985.
- 2 „Medios especiales de Propaganda“ Titel VI, Nr. 61-68
- 3 Wilbur Schramm: *Mass Communication and National Development*. Paris (Unesco) 1964
- 4 DECOS-CELAM: *Hacia una teología de la Comunicación en América Latina*. Documentación CELAM, Bogotá NO. 37-38, 1983 S. 167-294 (auch als separate Broschüre)
- 5 *Comunicación, Misión e Desafío*. Bogotá 1986. Vgl. Anmerkung 1

Medienkultur und Kulturkritik

Kultur ist ... anscheinend nicht zu definieren. Ansätze dazu (Alltagskultur, Hochkultur, Volkskultur ...) gibt es ohne Ende. Weitere Definitionen wollten die Teilnehmer am Hamburger Kolloquium¹ diesen nicht hinzufügen, vielmehr ging es um eine Präsentation der mehrschichtigen Problemlage: Medien präsentieren Kultur; Medien werden konsumiert und gehören somit zum kulturellen Leben der Gesellschaft; für manchen gerät der Umgang mit den Medien gar zum Medienkult; Kulturkritik wird von unterschiedlichen Medien betrieben (Zeitung bis Fernsehen); Kulturkritik schafft eine neue Medienkultur; Kulturkritik befördert und verhindert Kultur. Das Kolloquium wollte Beziehungen zwischen diesen Bereichen aufdecken und zu einem Austausch der Meinungen anregen.

Einen Situationsbericht gab Prof. Dr. Michael Kunczik, Seminar für Soziologie an der Universität Bonn, mit dem Thema „Medien- und Kommunikationskultur“ – zum Einfluß der Medien auf Kultur und Gesellschaft. Er nannte die medienhistorischen Entwicklungsschritte – vom Buchdruck über die Zeitung bis hin zum Fernsehen. Er bemerkte, daß die Innovationsschübe stets von Kulturkritik begleitet waren, die die Neuerungen negativ bis pessimistisch beurteilten. Heute sind wir an einem Punkt angelangt, an dem die technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen schneller laufen als die Kulturkritik hinterherkommen kann. Die wissenschaftlichen Thesen zur Wechselbeziehung zwischen Medien und Kultur sind vielfältig. Von „die Medien spiegeln die kulturelle Gegenwart“ bis „die Medien üben eine soziale Kontrolle aus auf Kultur und Kommunikation“ ist die gesamte Bandbreite vertreten. In der Diskussion um das Niveau der Massenmedien herrscht eine negative Attitüde. Erinnert sei da nur an Neil Postman „Wir amüsieren uns zu Tode“. In den Fragen des Einflusses der Medien auf die Gesellschaft wird die Verdrängung der Primärerfahrung durch die Medienrealität hervorgehoben. Prof. Kunczik wendet sich gegen einseitige Beurteilungskriterien von Kultur. Neben Goethe gab es auch einen Kotzebue; so kann heute

Faust neben Dallas stehen. Kuncziks Plädoyer ging dahin, die Kultur nicht von einem einseitigen Standpunkt aus zu beurteilen, sondern die unterschiedlichsten Aspekte kultureller Ausprägungen nebeneinander in ihrer Vielfalt bestehen zu lassen.

Repräsentanten aus Wissenschaft, Kultur und Medienpraxis im darauffolgenden Podiumsgespräch boten dasselbe vielfältige Meinungsspektrum, das Prof. Kunczik bereits skizziert hatte. Unter dem Bonmot „Besser, wir amüsieren uns zu Tode, als, wir langweilen uns zu Tode“ (RTL-Zitat von Dietrich Schwarzkopf), lieferte die Diskussion eine überwiegend positive Bewertung der Kultur in den Massenmedien. Manfred Harnischfeger, Bertelmanns AG Gütersloh, strich heraus, daß man sich bei der Produktion von Medien um Qualität bemühe. Prof. Dr. Hans Hirsch, Leiter der Hauptredaktion Theater und Musik ZDF, machte auf die Reichweiten kultureller Veranstaltungen in den Medien aufmerksam. Eine Einschaltquote von 1 % sichere ca. 300.000 Zuschauer im Fernsehen. Dies ist eine weit größere Zahl, als ein Konzertsaal bei einem Konzert fassen kann. Auf Einrichtungen, die die Qualitätskontrolle befördern, wies Prof. Kurt Meissner, Direktor der Volkshochschule Hamburg, hin. So gibt es beispielsweise einen Adolf-Grimme-Preis, der Unterhaltungssendungen qualitativ wertet und auszeichnet. Eindeutig war daneben auch die Forderung der Pädagogin Prof. Dr. Annamaria Rucktäschel, Professor für Kommunikationswissenschaft Hamburg, die Konsumenten über die Subjektivität von Bildberichterstattung aufzuklären, das Vorurteil der „objektiven Kamera“ damit zu vernichten. Auch die übrigen Gesprächspartner – Senator a. D. Frank Dahrendorf, Heiko Engelkes ARD, Prof. Gyula Trebitsch, Filmproduzent Hamburg – trugen zur positiven Bestandsbewertung bei. Ein Entwicklungspessimismus war von keinem zu spüren. Prof. Kunczik war es, der auf ein nicht bedachtes Problem hinwies, das Thema „Gewalt in den Medien“.

Der Workshop Kulturreaktion mit Dieter Baukloh, Leiter der Kulturreaktion dpa Hamburg, Dr. Peter Dittmar, Redaktionsleiter Feuilleton 'DIE WELT' Bonn, Dr. Christian Gneuss, Leiter der Hauptabteilung WORT, NDR Hamburg, Dr. Hans-Eberhard Pries, Leiter der Hauptabteilung Kultur und Wissenschaft, NDR Hamburg, war sich inhaltlich sehr einig: für die Präsentation von Kultur in den Medien wurde Qualität verlangt. Diese Qualität orientiert sich an der Hochkultur. Die Definition von Kultur durch Selektion wurde eindeutig durch die Beispiele belegt. Eine Förderung neuer, unbekannter Künstler beispielsweise, ist kaum möglich. Die Auswahl wäre wegen der Masse des Angebotes dem Zufallsprinzip überlassen. Die Präsentation der Kultur ist von daher eingeschränkt auf die bereits arrivierte Kultur. Alltagskultur, auch auf das lokale Umfeld bezogen, kommt dabei nicht vor. Es entwickelt sich zunehmend eine Alternativkultur ohne Medienbeachtung neben der Medienkultur. Auf die Frage nach der Funktion der Medien für die Kultur der Gesellschaft – Information, Instrument oder Ausdruck der Kultur – legen sich die Medien selbst am liebsten auf den Bereich Information fest. Dabei wollen die Medienmacher Kommunikation in Gang setzen, sich selbst (das Medium) nicht zu wichtignehmend. Vertreter privater Medienveranstalter waren nicht im Podium vertreten. Von den arrivierten Medien verächtlich mit „Tralala-Rundfunk“ etikettiert, konnten sie hier ihren Kulturbegriff nicht vertreten. Damit konnte auch die unterschiedliche Definition von Kultur zwischen privaten Rundfunkveranstaltern und öffentlich-rechtlichen nicht diskutiert werden.

Unter Berufung auf die kritische Theorie der Frankfurter Schule sprach sich Prof. Dr. Bodo Lecke, Professor für Erziehungswissenschaft – Didaktik der deutsche Spra-

che und Literatur an der Universität Hamburg, für den dialektischen Zusammenhang von Kulturkritik, Sozialkritik und Ideologiekritik aus. Diesen Zusammenhang stellte er in der Gegenwartsliteratur her. In der gegenwärtigen Literatur gibt es Zeitgeistkritik (u.a. literarische Kritik an der Medienkultur wie z. B. in Heinrich Bölls „Verlorene Ehre der Katharina Blum“ und Religionskritik, beispielsweise bei Brecht, Böll und Grass), literarische Selbstbespiegelung (z.B. in der Literatursatire „Das Treffen in Telgte“ von Günter Grass, als Selbstkritik der Literatur in ihrem Verhältnis zur politischen und ästhetischen Kultur), engagierte Literatur (z.B. „Das Treibhaus“ von Wolfgang Koeppen oder „In Sachen Oppenheimer“ von Heiner Kipphardt oder „Kopfgeburten“ von Günter Grass). Dabei ist die Frage der Kulturkritik eine dem Medium inhärente. So geht es z. B. schon in Goethes „Faust“ um Wissenschafts- und Lehrkritik. Literatur kann keine Antworten auf die Fragen der gegenwärtigen Gesellschaft geben. Sie kann nur den Mut haben, der Antwortlosigkeit einer Zeit nicht auszuweichen, nicht Rat und Ausweg vorzugaukeln, wo sie eigentlich fehlen. Von Botho Strauß bis Thomas Bernhard findet man in der Literatur der Gegenwart Kulturkritik als Fundamentalkritik an gesellschaftlicher Kultur, kommunikativem Verhalten, Verhaltensklischees und modischen Konventionen. Die Fülle der Kritikansätze in der gegenwärtigen Literatur lässt von der Seite des Didaktors fordern: Leseerziehung muß Erziehung zu kritischem Lesen sein, die dem Leser hilft, die Fundamentalkritik an der Kultur in der gegenwärtigen Literatur zu verstehen.

Die Kulturanalyse „Im Zuge der Zeit“ – über die Verkürzung des Aufenthalts in der Gegenwart von Prof. Dr. Hermann Lübbe, Professor für Philosophie und Politische Theorie an der Universität Zürich, die mitten im Kolloquiumsablauf stand, hätte eigentlich an den Beginn der Veranstaltung gehört. Prof. Lübbe stellte die Tendenz zur Musealisierung vergangener Kultur in der Gegenwart fest. Allein in Deutschland sind ca. 2000 Museen zu finden. Was ist der Grund für diese Vergangenheitsbezogenheit unserer modernen Gesellschaft? Die kommunikative Verdichtung und urbane Verflechtung in einem Grade des Veränderungstempos, das rasant ist, wird vom Menschen als beängstigend empfunden. Die Kapazitäten zur Verarbeitung der Innovationsrate scheinen überfordert zu sein. Eine Kompensation des veränderungsbedingten Vertrautheitsschwundes scheint notwendig zu sein. Prof. Lübbe beurteilt die Orientierung am Vergangenen als Entlastung, da der Mensch dadurch etwas hat, an dem er sich festhalten kann. Das, was aus der Vergangenheit überdauert hat, ist ein Wert, der den Veränderungen der Gegenwart nicht unterworfen ist. Das Alte garantiert Bleibendes und damit einen Wert. Prof. Lübbe hält es – für die Pädagogik – mit den Ergebnissen des Erziehungskongresses „Mut zur Erziehung“: er fordert eine Stärkung der sekundären Tugenden (Fleiß, Ordnung, Disziplin ...). Allein die Stärkung dieser Fähigkeiten ermöglichte ein Überleben in unseren dynamischen Zivilisationen mit dem veränderungsbedingten Vertrautheitsschwund.

„Kulturelle Zeitgenossenschaft der Kirche?“ überschrieb Prof. Dr. Dietmar Mieth, Professor für theologische Ethik an der Universität Tübingen, seine Überlegungen zum Verhältnis von Kultur und Kirche. Mieth ging von einem Kulturbegriff im Sinne der kritischen Sozialforschung aus: „die Summe sozialer Lebensäußerungen“. Dabei bezeichnet dieser Kulturbegriff eine Ganzheitlichkeit der Vermittlung von Geist und Materie, Praxis und Geschichte, Individuum und Gesellschaft. Zur weiteren Bestimmung des Begriffs Kultur listete Mieth auf: Kultur unterscheidet sich von Natur – es ist das naturtranszendierende Denken, Kultur ist Formgebung (Lebensform) und Kultur ist eine Haltung, eine Einstellung. Kultur gibt es nur im Plural als: Hochkultur, Volkskultur, Massenkultur, Subkultur. Kultur hat unterschiedliche Trä-

ger, soziale Gruppen, denen man die unterschiedlichsten Kulturkategorien zuordnen kann.

Die Entwicklung der Kirche als Kulturträger sieht Mieth in drei großen Schritten: Hauptinstanz als Kulturträger war die Kirche im Mittelalter, in Konkurrenz zur Kultur trat sie in der Neuzeit und an der Peripherie der Kultur stehe sie in der Gegenwart. Als Beispiel führte er die Gottesfrage an, die er in der Literatur wirksamer gestellt sieht als in der Kirche. Mieth sieht in der Schnellebigkeit der Kultur den Grund für das Nachhinken der Kirche, das kirchliche Kunst zu einer Anpassung an das Moderne werden lässt. Er sieht einen Verlust an innovativer Formgebung auf Seiten der Kirche und einen Rückzug auf den „Inhaltismus“. Als Beispiel aus den Medien nannte er das „Wort zum Sonntag“. Die Kulturkritik der Kirche steht nach Mieth zwischen partieller Unfähigkeit und permissiver Rezeption. Es fehle eine kulturkritische Theologie (Hinweis auf Paul Tillichs Programm der Theologischen Ethik als Theologie der Kultur). Es fehle eine Kulturethik bezogen auf Fragen der Ökologie, Politik, Freizeit und Technologie. Eine Spiritualität gegen neue religiöse Strömungen ist noch zu entwickeln.

Soll die Kirche Zeitgenossenschaft zur Kultur haben? Eine kulturfördernde und kulturkritische „zeitgemäße Unzeitgemäßheit“ schwebt Mieth als Modell für kirchliche Zeitgenossenschaft mit Kultur vor. Konkret hieße das inhaltlich, die Gottesfrage als wichtigsten Inhalt in den Vordergrund zu stellen. Dafür aber formal neue Wege zu suchen.

Die folgende Diskussionsrunde (Prof. Günter Jena, Kirchenmusikdirektor an der Hauptkirche St. Michaelis Hamburg, Eberhard Maseberg, Chefredakteur a.D. Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Dr. Alois Rummel, Publizist) teilte die Situationsanalyse Mieths nicht in allen Punkten. Einig war man sich in der Beurteilung der „Gottesfrage“ als derjenigen, der für die Sinngebung gegenwärtigen Lebens eine zentrale Rolle zukommt. Über die Form der Präsentation der Inhalte wurde gestritten.

Im Rückblick auf die Formulierungen von Prof. Lübbe zur gegenwärtigen Zeiterfahrung wies Mieth darauf hin, daß nicht die Sekundärtugenden gebraucht würden (diese sind bekanntermaßen mißbräuchlich), sondern vielmehr die Kardinaltugenden. Die Intensität der Zeiterfahrung – und damit auch der Lebenssinn – erhalten auf dem Hintergrund christlicher Anschauungen eine andere – positive – Qualität. Damit könnte der von Prof. Lübbe konstatierten „Gegenwartsangst aufgrund des Vertrautheitschwundes“ entgegengewirkt werden.

Die Vielzahl der Referenten und Meinungen in diesem Kolloquium konnte zu keinem „Ergebnis“ führen. Es fehlte der Dialog unter den Referenten, die jeweils nur für ihren eigenen Part angereist waren. Die Podien waren alle so stark besetzt, daß im Grunde jeder Gesprächsteilnehmer nur ein Statement abgeben konnte, Diskussionen untereinander aber nicht mehr möglich waren. Es fehlten Vertreter der nicht arrivierten Kulturbereiche und Vertreter aus den privaten Medien. Geleistet hat das Kolloquium die Sammlung von Meinungen zum Thema Medienkultur und Kulturkritik aus unterschiedlichen Bereichen: aus der Wissenschaft, der Kultur- und Medienpraxis. Man könnte es als einen Markt der Reflexion und Ideen für Medienmacher und Medienkritiker bezeichnen.

Claudia Mies, Bonn

Anmerkungen:

- 1 Vom 15.9. – 17.9.1987 fand in der Katholischen Akademie Hamburg ein Kolloquium unter dem Titel „Medienkultur und Kulturkritik“ statt. Es handelte sich um eine Veranstaltung der Katholischen Akademie Hamburg und der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz.

Vatikanisches Fernsehen – Bildstörungen?

Von der Öffentlichkeit kaum beachtet, vollzog sich im dritten Jahr des Bestehens des „Centro Televisio Vaticano“, kurz CTV genannt, ein grundlegender Personal- und offenbar auch Strukturwechsel. Die Gründung dieser vatikanischen Fernsehproduktion (Es handelt sich nicht um einen vatikanischen Fernsehsender!) ist am 25. Oktober 1983 mit päpstlichem Reskript erfolgt und soll sich danach insbesondere befassen mit dem Gebrauch audiovisiver Mittel, der Herstellung, Verteilung und Übermittlung dessen, was die Religion, Kultur und Kunst betrifft („per usum instrumentorum auditoriorum-televisificorum, nunc quidem initio facto ab effectione ac distributione rerum contextarum transmittendarum, quae ad religionem, ad cultum humanum artemque spectent“). Der Text ist in den „Acta Apostolicae Sedis“ erscheinen. Was man damals wie heute will, ist in einem Statut publiziert, das in dreizehn Artikeln über Zweck und Arbeitsweise des CTV Auskunft gibt. Unter Nummer drei heißt es wörtlich: „Die Stiftung hat zum Zweck, die Präsenz des kirchlichen Lebens und der christlichen Kultur weiterzuentwickeln, wie sie in der Tradition der katholischen Kirche und ihrer Hierarchie zum Ausdruck kommen. Dies geschieht durch die Benutzung audiovisiver Mittel, wobei insbesondere an den Ausbau von Hörfunk- und Fernsehnetzen gedacht ist sowie an die Produktion, Verbreitung und Vertrieb – auch auf Bestellung von Programmen mit religiösem, kulturellem, wissenschaftlichem und künstlerischem Inhalt. Die Übernahme von Programmen anderer Hersteller mit entsprechendem Inhalt ist nicht ausgeschlossen.“

Einen weltweiten Achtungserfolg erlangte das CTV durch die Filmaufnahmen bei der Begegnung Johannes Paul II. mit seinem Attentäter Ali Agca im römischen Gefängnis „Rebibbia“. Die Bilder wurden weltweit übernommen. Diese Bilder sind auch Bestandteil eines 30-Minutenfilmes mit dem Titel „Die Verzeihung“, der als Farbfilm bisher in einer englischen und italienischen Version hergestellt worden ist. Der Film hat das Attentat auf den Papst am 13. Mai 1981 zum Gegenstand und schildert zwei Menschen als Hauptfiguren: den Papst Johannes Paul II. und den Türken Ali Agca, der ihn damals zu töten versucht hat. Originalaufnahmen vom Petersplatz nach dem Attentat, vom Aufenthalt des Papstes im Krankenhaus, seinem vom Krankenbett gesprochenen Wort der Verzeihung für seinen Attentäter und die Begegnung beider im Gefängnis. Der Text stammt vom französischen Papstbiographen André Frossard. Eine ziemliche Verbreitung haben zwei Produktionen erfahren, die sich mit den Themen „Der Papst und die Kinder“ und dem Thema Papst und Jugend unter dem Titel „Ihr seid die Hoffnung der Kirche“ befassen. Beide sind bisher in englischer und italienischer Fassung erhältlich. Die Herstellung deutscher Synchronisationen lässt auf sich warten. Da der Papst mit seinen Reisen und durch seine Aktivitäten häufig auf den deutschen Bildschirmen zu sehen war, ist offensichtlich das Interesse nicht übermäßig groß. Von einigen Fachleuten, die die Produktionen gesehen haben, ist auf mangelnde Qualität in der Gestaltungs- und Produktionstechnik hingewiesen worden.

Noch sind die Gründe nicht ganz geklärt, die zum Ausscheiden des ersten geschäftsführenden Direktors, Dr. Fiorenzo Tagliabue, eines Verlagsmanagers der Bewegung „Comunione e liberazione“, führten. Jedenfalls hat sich inzwischen ein neues Exekutivkomitee gebildet mit alten und neuen Namen. In dem 12köpfigen Direktorium befinden sich u. a. als Vorsitzender der Präsident der Päpstlichen Kommission für die soziale Kommunikation, Erzbischof John P. Foley, der Generaldirektor von Radio Vatikan, P. Pasquale Borgomeo S.J. und (vermutlich nicht zuletzt in der Eigenschaft als Sponsoren) Alphons Horten aus Deutschland und Piet Derkzen aus Holland. Der Verwaltungsrat besteht jetzt aus den Mailändern Antonio Mandelli und Paolo Sciumé und dem Römer Alberto Michelini von der staatlichen Rundfunk- und Fernsehgesellschaft RAI. Ebenfalls von der RAI kommt der neue Geschäftsführer Sandro Baldoni. Sein Leitsatz: „Bilder sind nicht nur Dokumente, sondern Material zur Evangelisation“.

Von der RAI mit guter Pension ausgestattet, kann sich Baldoni voll und ganz dem vatikanischen Fernsehen widmen, gleichzeitig aber noch von seiner früheren Tätigkeit in der Programmabteilung der RAI auf Personen und Material dieses weltweit operierenden Großunternehmens zurückgreifen.

Wenn man davon ausgeht, daß finanzielle Probleme zu der genannten Umorganisation führten, versicherte Baldoni jetzt, daß sich das CTV selber trägt. Wenn man als Audienzbesucher eine Werbekarte des Unternehmens in die Hand gedrückt bekommt oder in einem Geschäft beim Petersplatz Video-Ausschnitte dieser Audienz im Schaufenster sieht, dann glaubt man dies auch. Jede wöchentliche Generalaudienz wird in ihren wesentlichen Teilen zu einem Ein-Stunden-Film zusammengeschnitten und allen Interessierten zum Preise von ca. DM 120,-- angeboten. Es soll eine starke Nachfrage geben. Der neue Geschäftsführer verweist auch auf die bessere technische Ausstattung, über die CTV jetzt verfüge, und damit verbunden auf die technische Autonomie. Modernste elektronische Aufnahmegeräte sowie ein kompletter Übertragungsbus stehen jetzt den rund zwölf Mitarbeitern von CTV zur Verfügung. Kooperation findet außer mit der RAI mit zahlreichen anderen Ländern der Welt statt. Der sonntägliche „Angelus“ wird direkt oder zeitlich versetzt in den USA sowie in den lateinamerikanischen Ländern Brasilien, Argentinien, Kolumbien und in Kürze auch in Chile übertragen. Das philippinische Fernsehen übernahm im Herbst 1987 in Satellitenübertragung direkt die Feier der Heiligsprechung der 16 philippinischen Märtyrer.

Unter den neuesten Projekten für Videokassetten in den Hauptweltsprachen (deutsch zählt offenbar nicht dazu!) ist eine Art Video-Katechismus mit dem Titel „Credo“. Ausgewählte Segmente der päpstlichen Audienzansprachen werden mit entsprechenden, thematisch passenden Kunstbildern unterlegt, meist aus den vatikanischen Sammlungen. Da hier Fachleute am Werk sind, scheint dieses neueste Projekt auch eines der vielversprechenden zu sein, wie auch die bereits einsetzende Nachfrage zeigt. In besonderer Weise widmet sich CTV nach wie vor den Papstreisen. Auch hier wird das Material interessierten Produzenten oder auch Privatleuten der besuchten Länder angeboten und offenbar gut verkauft. So ist CTV sicherlich ein gutes Stück vorangekommen auf dem Wege, sich selbst zu finanzieren. Dies scheint im Hinblick auf die Krise der Vatikanfinanzen eine der von höherer Stelle erfolgten Auflagen zu sein. Unter allen Umständen will man ein Superdefizit wie bei Radio Vatikan vermeiden. So scheint also CTV mit guten Aussichten in das nächste Quinquennium zu gehen, nicht zuletzt vom Papst selbst immer wieder gefördert – als Betreiber und Hauptdarsteller zugleich.

Elmar Bordfeld, Essen

Pädagogische Herausforderungen in der Medien- und Informationsgesellschaft

CS dokumentiert nachfolgend eine Erklärung der Kommission 3 „Bildung und Kultur“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, die am 15. Juli 1987 veröffentlicht wurde.

Merkmal einer freiheitlichen Gesellschaft ist es, Möglichkeiten zum Wählen und Gestalten zu geben, Alternativen anzubieten. Diese Möglichkeiten kann nur der wahrnehmen, der an Maßstäben orientierte Entscheidungen zu treffen vermag, nicht in der Vielzahl des Beliebigen untergeht.

Beziehen wir diese Merkmale auf unsere Medien- und Informationsgesellschaft, so wird deutlich:

- die Anbieter müssen Abschied vom „Monopol“ nehmen; aus der Vielzahl der Sender muß sich eine Vielfalt der Programme entwickeln;
- die Abnehmer müssen das „Wählen-Können“ lernen.

Besorgnis und Faszination mischen sich in dieser Situation. Die Erklärung der Kommission 3 „Bildung und Kultur“ des ZdK will Anregungen und Hilfen vermitteln, Vorurteile abbauen, zukunftsbezogene Chancen und Forderungen erkennen helfen.

Was ist neu?

Mit dem Fernsehen leben wir schon seit Jahrzehnten. Wenn wir Deutschen auch, gemessen am „Vielseher“ (Anm.: Michael Buß, Die Vielseher, A. Metzner-Verlag, Frankfurt/Main, 1986, definiert V. als Leute mit drei und mehr Stunden täglichen Fernsehkonsums) im internationalen Vergleich durchaus kein Volk von Fernsehsüchtigen sind, ja in den letzten zehn Jahren unseren Fernsehkonsum bei Kindern und Erwachsenen um durchschnittlich 20 Minuten pro Tag gesenkt haben, so ist dies doch weder ein Beleg

für vorhandene Medienpädagogik noch ein Beruhigungssignal.

Neu ist, daß durch die Einführung privater Fernsehprogramme das Fernsehmonopol der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten wenn nicht aufgelöst, so doch gemindert wird. Der Zwang: „Das muß man gesehen haben!“, die Festlegung auf ein Programmschema („jetzt läuft XY, da darf man nicht anrufen oder klingeln“), wird durchbrochen. Durchbrochen wird auch die Festlegung auf eine einzige Art der Darstellung von Wirklichkeit, die als Wahrheit genommen wurde: „Das war im Fernsehen!“, also stimmt es ...“ Die Vielzahl der Berichte und Darstellungen löst diesen Anspruch des Authentischen auf.

Neu ist, daß zur Fernsehwirklichkeit die Videowirklichkeit tritt und beide weltweite Information wohnzimmernah vermitteln. Fernsehwirklichkeit und Lebenswirklichkeit können in Spannung geraten; Fernsehwirklichkeit ist manipulierbar.

Neu ist, daß durch die Videomöglichkeiten des Mitschneidens von Fernsehprogrammen das Zeitraster der Fernsehanstalten für den Benutzer nicht mehr bindend ist. Der persönliche Tageslauf, nicht das Programmschema, bestimmt die Nutzung. Zeit erscheint verfügbar.

Neu ist, daß Wissen in Kassetten und Datenbanken gespeichert jederzeit abgerufen werden kann. Es ist – darin dem Buch vergleichbar – ständig zur Verfügung, es kann aber – anders als im Buch – stets neu kombiniert und ausgeweitet

werden. Das Ziel der fragenden Suche muß vorher definiert sein.

Neu ist, daß Freizeit- und Berufswelt vom Umgang mit Medien gekennzeichnet sind. In der Arbeitswelt – im Betrieb wie im Haushalt – nimmt durch die Programmierung die Abstraktion der Arbeitsabläufe zu, verändert sich die Erfahrung von Wirklichkeit.

Schon die „alten“ Medien (Fernsehen, Schallplatte, Kassette, Rundfunk) hätten Anlaß zur Entwicklung einer Medienpädagogik geben müssen. Die neuen Technologien, die in allen Lebensbereichen angewandt werden, geben der Forderung Nachdruck, uns mit Chancen und Gefahren der Informationsgesellschaft auseinanderzusetzen. Es geht nicht um das Fach Informatik, um den Programmierer, es geht darum, den Umgang mit dem Instrument Computer, dem Videorekorder zu lernen. Es geht, wie Professor Haefner einmal formuliert hat, um den „Führerschein“ für den Umgang mit den Neuen Medien und für den Umgang mit den verdichteten Möglichkeiten der bisher gewohnten Medien. So sehr die Vielfalt Kennzeichen der Freiheit ist, so sehr ist die Vermittlung von Maßstäben nötig, um zum „Wählen-Können“ zu befähigen. Sie ist eine Aufgabe der Erziehung im Elternhaus und in der Schule. Es gilt in diesem Zusammenhang, nicht nur Wirklichkeitserfahrungen zu vermitteln, sondern auch Sinnzusammenhänge zu erschließen.

Herausforderungen an die Erzieher

Welche Wirklichkeitserfahrung vermitteln wir unseren Kindern? Unser Wissen über den Kosmos, Information über das öffentliche Leben, über weltweite Ereignisse, über Kulturen fremder Länder, über Geschehnisse in Geschichte und Natur sprengen den Erlebnis- und Erfahrungsrahmen unseres Alltags und wären noch vor wenigen Jahrzehnten unvorstellbar gewesen. Wir begleiten den Papst auf seinen Weltreisen, verfolgen das Treffen von Reagan und Gorbatschow

ebenso wie die Tennisbälle von Wimbledon, schauen in Parlamente und Fabriken. Weltweit und wohnzimmernah ist unser Informationsspektrum. Für Kinder kann eine solche Ereigniskette zu erdrückender Vielzahl werden; sie kann als zusammenhanglose Bilderkette erscheinen, kann mehr verwirren als weiten. Schule und Familie müssen Möglichkeiten des Verweilens, des Vertiefens erschließen. Spiele, Gespräche helfen dabei. Fernsehen und Video müssen als Chance begriffen werden, ein Gespräch aufzunehmen, einer Sache genauer nachzugehen. Die Chance der Informationsbreite, die Möglichkeit herausragenden Persönlichkeiten weltweit zu „begegnen“, Kunst in höchster Qualität zu sehen und zu hören (Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen und Shows), soll bewußt gemacht werden. „Karajan in jedem Dorf“, das ist Vermittlung anspruchsvollster Maßstäbe, das ist zugleich auch Gefahr, sich wegen dieses Anspruchs nicht mehr ans „Selbertun“ zu wagen. Perfektion darf den Mut zur schöpferischen Unvollkommenheit nicht ersticken. Familie und Schule, Jugendgruppe und Gemeinde, allen ist die Aufgabe gestellt, schöpferisches „Selbertun“ zu stärken. Medienwirklichkeit ist nur abgebildete Wirklichkeit. Die beste Kommunikationstechnik ersetzt nicht das Gespräch. Der Apfel auf dem Fernsehschirm kann Appetit anregen, hineinbeißen kann man aber nicht in ihn! Fernseh-, Video- und Computerprogramme sind künstliche Wirklichkeiten und daher manipulierbar. Nur in der Begegnung mit der gelebten Wirklichkeit können Kinder die Unterscheidung dieser „Wirklichkeiten“ erfahren.

Im Fernsehen, auf dem Videostreifen wird „Milch verschüttet“, die ich nicht aufzuwischen habe, werden Wunden geschlagen, Gewalttaten verübt, die mir nicht wehtun. Auch in der Berufswelt vermehren sich solche Erfahrungen. Im Simulator hat der Flugzeugabsturz keine Toten, kann der Fräser sich nicht verlet-

zen. Diese Medienwirklichkeit ist für den Zuschauer folgenlos. Menschliches Leben ist nicht derart folgenlos. Nehmen wir als frühe Alltagserfahrung der Kinder hinzu, daß man ja das verpaßte Programm gespeichert und damit wiederholbar gemacht hat, so muß Erziehung zu unmittelbarer Begegnung und Auseinandersetzung mit Personen und Sachen verhelfen, erfahren lassen, daß nicht nur „geschieht“, was im Programm ist und daß die gelebte Minute von unwiederbringlicher Kostbarkeit ist. Das Medium Fernsehen, Video kann und muß Impulse geben, Leben ersetzen darf es nicht. Die Sendung über die Dritte Welt, die uns zu einer Spende veranlaßt, darf uns nicht meinen lassen, wir hätten damit unser „soziales Soll“ erfüllt. Die unmittelbare greif- und erfahrbare Nachbarschaft, in der auch der Student aus der Dritten Welt Platz hat, soll uns fordern. Jugend reagiert offenbar schon auf die Ersatzwirklichkeit mit dem Hang zur kleinen Gruppe, mit der Neigung zur Disco um die Ecke, zum „Kiez“. Familie hat die große Chance, das Miteinandersprechen als Glück der Begegnung erfahren zu lassen. Schule und kirchliche Gemeinde können und müssen Gesprächsfähigkeit entwickeln helfen. Man muß unterschiedliche Situationen schaffen, aufgreifen, entwickeln, in denen die Fähigkeit, Pflichten und Verantwortung zu übernehmen, gestärkt und nicht vermindert wird. Die Erfahrung menschlichen Versagens, die Erfahrung von Schuld und Verzeihen kann nur im unmittelbaren menschlichen Kontakt erschlossen werden.

Die Sprache der Medien ist nur selten die Alltagssprache der Kinder und Jugendlichen. Soll sie verstanden werden, soll das eigene Sprechen gestärkt werden, so müssen sich Familie, Schule, kirchliche Gemeinde, Jugendgruppe als Ort des Gesprächs verstehen.

Ein Exkurs zur „Gewalt“

In Fernseh- und Videoprogrammen können Jugendliche auf eine primitive und

brutale Sprache, auf Darstellung kalter Gewalt stoßen. Eltern müssen wissen, was ihre Kinder sehen! Wir vermissen in den Programmzeitschriften kennzeichnende Hinweise, wie sie in der Filmindustrie üblich sind: für Kinder/für Jugendliche geeignet/empfehlenswert ... Verboten pflegen kaum zu nützen, sie erhöhen eher den Reiz. Die pädagogische Antwort ist es, das Fernsehen, die Videoangebote in den Familienalltag einzubeziehen, sie als Anlaß zum Gespräch zu nehmen. Welch ein Unterschied, wenn kleine Kinder Gewaltdarstellungen im erzählten Märchen, im Kinderlied oder im Fernsehen/Video begegnen. Das Fernsehen bemerkt keine Reaktion des Kindes, es hält nicht inne und fragt oder erklärt. Wenn Kinder unbegleitet Gewalt aufnehmen, können sie tief erschrecken, auch gleichgültig werden. Eltern sind in ihrer Verantwortung gefordert, das Kind nicht allein zu lassen. Wir werden, auch mit Beschwerde oder Lob an die Produzenten, nicht ändern, daß es Gewaltdarstellungen gibt. Aber wie sie gewertet werden, hängt vom erzieherischen Zusammenhang ab. Die neuen und die alten Medien müssen in das „Gut und Böse“ der elterlichen Haltungen eingeordnet werden. Auch Lehrern kann es gelingen, im nachhinein „Medienschutt“ abzuräumen. Voran steht die alte Forderung, daß Eltern sich über die Fernsehprogramme informieren. Der „Gewalt“ wird auch dann das Wort geredet, wenn Unterhaltung darin besteht, ja, sich teilweise darin erschöpft, auf Kosten anderer Menschen zur Erheiterung beizutragen, sie der Lächerlichkeit preiszugeben und sie so in ihrer Würde verletzt. Selbstverständlich sind auch die Sender gefordert. Ihre Einkaufspraxis darf nicht nur von merkantilen Gesichtspunkten bestimmt sein, und nicht jeder gekaufte Film muß auch gesendet werden. Der Verkaufsmarkt für Videokassetten hat trotz besserer Jugendschutzbestimmungen auch noch keine wirksame Lösung gefunden, wenn es um die Verbrei-

tung von rohen, erbarmungslosen Gewaltdarstellungen geht. Wirksamer als alle rechtlichen Regelungen – so nötig sie sind – ist die erzieherische Begleitung, das klärende Gespräch, vor allem aber die begeisternde andere Art von Beschäftigung, sei es Sport, sei es Musik, sei es irgendein Hobby.

Aufgaben für die Schule

Schule, früher Tor zu erweiterter Welt erfahrung, muß heute die Fülle der Bilder ordnen helfen. Das verlangt, gerade die Methoden des Lernens intensiver zu betonen, zum Verweilen, Vertiefen, Begründen anzuregen, die historische Dimension nicht auszulassen. Das Bild verfügt über Anschaulichkeit, das Wort erschließt Zusammenhänge. Zugespitzt: Das Bild vermittelt Dinge, das Wort Begriffe. Ihre unterschiedliche Funktion, die sich auch im Verhältnis von Fernsehen und Printmedien zeigt, muß im Unterricht beim differenzierten Einsatz von Videokassetten, Informationsspeichern und Büchern erkannt und beachtet werden.

Die Wirkung der verschiedenen Medien auf die Entfaltung der Phantasie ist psychologisch oft erörtert werden. Fernsehen legt die Bilder fest, Texte regen den Leser an, eine eigene Bilder- und Gedankenwelt zu entwickeln. Aus der Mediенwirkungsforschung wissen wir, daß Bilder das Gefühl stark beeindrucken, daß ihre Wirkung lange andauert. Wir kennen die Kraft der Bilder, begrifflich-verschlüsseltes Denken in Anschauung zu bringen, und wir kennen die erhellen-de Kraft des Wortes, zusammenhanglose Bilder in eine Sinnreihe zu bringen. Die Vermittlung der Bilderwelt kann einer „Verkopfung“ entgegenwirken; die Vermittlung des Wortes kann Leben nicht als Addition von Bildern, sondern in Zusammenhängen erfahren lassen. „Lernen mit allen Sinnen“ heißt: die erkennenden Möglichkeiten des jungen Menschen ansprechen und das Gefühl nicht vernach-

lässigen. Beides im pädagogischen Alltag zu verbinden, ist bisher meist Zufallsergebnis, nicht aber Ergebnis systematischer Überlegungen. Welche Inhalte besser durch die Anschaulichkeit des Bildes, welche durch die Zusammenhang stiftende Funktion des Textes, welche durch die Abstraktion des Wortes besser zu vermitteln sind, ist kaum untersucht. Pädagogische Medienwirkungsforschung muß aus der Aschenbrödel-Ecke heraus!

Schule hat bei allem Bezug zum Aktuellen die Pflicht und die Chance, vom oberflächlichen Urteil wegzuführen – Fernsehen und Printmedien sind bei ihrer Informationsvermittlung, wenn auch in unterschiedlicher Weise, der Aktualität verpflichtet. Sind sie die einzigen Quellen, so besteht leicht die Gefahr des raschen „Bescheidwissens“, ohne Zusammenhänge, Begründungen und Ziele zu kennen. Solche Haltung ist von großer politischer Gefahr: macht der Bürger sein Urteil allein vom Anschaubaren, vom Tagesgeschehen abhängig, kann durch totalisierte Aktualität verantwortete Zukunftsgestaltung gefährdet werden, werden die darstellerischen, um nicht zu sagen schauspielerischen Fähigkeiten eines Politikers wichtiger als seine Sachkompetenz, seine Gestaltungskraft. Schule muß gerade in der Informationsgesellschaft zu begründetem Urteil, nicht zum Verurteilen erziehen.

Dabei ist es unerlässlich, auch auf die manipulierenden Möglichkeiten in der Darstellung von Wirklichkeit hinzuweisen. Nur Zuschauer, die angeleitet wurden, zwischen Nachricht und Kommentar zu unterscheiden, werden kritische Staatsbürger und Fernsehzuschauer sein. Die steigende Tendenz, Politik nur im Unterhaltungsstil darzubieten, politische Entscheidungen als Talk-Show-Spiel im Unterhaltungsstil zu bringen, setzt Sachlichkeit und Unterscheidungskraft ins „Aus“. Dem kann nur durch Bildungsbe-mühungen begegnet werden, in denen die Freude an geistiger und damit auch

politischer Auseinandersetzung lebt, in denen die Frage nach dem richtigen Weg nicht abgelöst wird durch die Suche nach dem bequemsten Weg.

In all diesen Zusammenhängen kommt der Erziehung zum Lesen hohe Bedeutung zu. Zwar belegen zahlreiche Untersuchungen, daß das Fernsehen das Lesen nicht verdrängt, allerdings wird die Art des Lesens verändert. Das Fernsehen verstärkt offenbar den Griff zum Sachbuch, und der Vielseher ist eindeutig der schnelle Leser von vielem, selten der verweilende Leser von ausführlichem. Falsche Gegnerschaft zwischen Buch und Fernsehen/Video sollte vermieden werden. Selbst bei den Vielseher-Kindern geben 45 % an, häufig zum Buch oder zum Comic-Heft zu greifen, allerdings auch sie nicht für lange Zeit. Immer wieder wird die pädagogische Leitlinie erkennbar: Erziehung zum Verweilen, Erziehung zum Auswählen.

Computertechnik und Datenverarbeitung

Computertechnik und Datenverarbeitung werden dem Bereich der Neuen Medien zugerechnet. Der Umgang mit ihnen beinhaltet zugleich den Kontakt mit den alten Medien, verlangt aber hier eine gesonderte Darstellung. Sie durchdringen zunehmend unser Leben. Datenbanken gewähren künftig einen immer schnelleren, weder zeitlich noch räumlich begrenzten Zugriff zu gespeichertem Wissen. Die Enzyklopädie findet sich dann nicht mehr im Bücherregal! Bildungsprogramme vielfältiger Art und Informationen auf aktuellstem Wissensstand werden vom einzelnen jederzeit auf den Bildschirm gerufen werden können. Doch wenn diese „Speicher“ sinnvoll genutzt werden sollen, muß der Abrufende klären, was er fragen will, muß er Sinn und Zusammenhang der Frage vorher bedenken. Gerade das Instrument Computer, das uns von mancher Routinearbeit – sozusagen von den Karteikarten

des Alltags und von zeitaufwendiger Rechenarbeit befreit – verlangt unausweichlich die Besinnung auf Ziele und Zusammenhänge.

So begrüßenswert und wichtig es ist, daß in allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland Informatikunterricht als Wahl- oder Wahlpflichtfach (bisher Pflichtfach nur in einigen Bildungsgängen der beruflichen Schulen) angeboten wird, um so dringlicher ist es, den Unterricht zu verstärken, in dem der Computer als Hilfsmittel erfahren und eingesetzt wird. Wir sprechen von rechnerunterstütztem Arbeiten im Unterricht. Dabei geht es keineswegs nur um Mathematik und Naturwissenschaften; das Hilfsmittel Computer (Text- und Datenspeicherung und -verarbeitung) hat längst auch an Bedeutung in vielen anderen Fachbereichen gewonnen. Für die Schule geeignete Software gibt es allerdings bisher nur in Ansätzen. Sie zu entwickeln, sollte von den Kultusministerien mit Nachdruck betrieben und auch durch abgestimmte Zusammenarbeit vorangebracht werden. Zusammenarbeit in neuen Bereichen hilft, Doppelarbeit wie auch Zersplitterung zu vermeiden und ist kein Angriff auf den Kulturföderalismus.

Im Zusammenhang mit dem rechnerunterstützten Unterricht sollten allen Schülern – auch denen, die Informatik nicht als Fach wählen – Grundkenntnisse im Umgang mit der Informationstechnik (insbesondere dem Personalcomputer) in Orientierungs- oder Kompaktkursen vermittelt werden. Sie lassen sich ohne grundlegende Veränderungen in die Unterrichtsorganisation eingliedern. Es geht dabei nicht darum, Programmiersprachen zu lernen, um Programme zu schreiben, vielmehr geht es um anwendungsbezogene Erfahrung, die einerseits die Faszination durch den Rechner nutzt, ihn aber als Hilfsmittel und nicht als „Herrn“ vermittelt, andererseits unbegründete Technikängste überwinden

hilft und so auf die Realität vorbereitet. Von 1990 an werden mehr als 50 % aller Beschäftigten in ihrem Berufsalltag mit der Informationstechnik zu tun haben. Auch solche Fächer wie Religionslehre, Deutsch und Gemeinschaftskunde haben die besondere Chance, zur Nachdenklichkeit anzuleiten, wie die sozialen Auswirkungen und die ethischen Implikationen der informationstechnischen Entwicklungen human bewältigt werden können. Die Lehrer sind auf diese Aufgabe vorzubereiten.

Mädchen und die neuen Technologien

Die Mädchen dürfen nicht die „Sitzendbleiber“ der künftigen Entwicklung sein. Berufliche Chancen hängen ab von der Bereitschaft, sich auf die neuen Technologien einzustellen, Fortbildungsmöglichkeiten wahrzunehmen und falls sie fehlen, sie zu fordern. Alle bisher gewonnenen Erfahrungen zeigen: Werden Programme nur für die Mädchen angeboten, so werden sie in großer Zahl angenommen. Bei der koedukativen Form jedoch schlagen offensichtlich häufig die geschlechtsspezifischen Vorurteile durch. Firmen, Fortbildungsinstitute und Hochschulen bestätigen: Wenn Frauen neue Kenntnisse an Frauen vermitteln, erscheinen diese Barrieren überwindbar. Wir müssen dieses Instrument einsetzen, ohne daraus eine neue Grundsatzdebatte über Koedukation herleiten zu wollen. Und wir müssen im Verständnis des Umgangs mit dem Computer klarmachen, daß mathematische Kenntnisse keineswegs Voraussetzung für den verständigen Umgang sind. Die Gefahr, daß die einfachen „Knöpfchendrucker-Positionen“ von den Frauen, die Entwicklungs-, Kontroll- und Führungspositionen von den Männern eingenommen werden, steigt erneut, wenn Frauen sich dem Neuen verschließen, wenn sie nicht ermuntert und angeregt werden, sich ihm zuzuwenden. Hier ist eine klare Aufgabe in Familie, Schule, Erwachsenenbildung,

Berufsberatungseinrichtungen, Pfarrgemeinde und am Arbeitsplatz.

Erziehung zum Umgang mit der verfügbaren Zeit

Wenn uns die neuen Technologien von zahlreichen Routineaktivitäten entlasten werden, andererseits wir beim Abfragen der Programme Grundkenntnisse, die sonst das Reisebüro oder die Bank besaß, haben müssen und wenn manches, was bisher in unmittelbarem Kontakt mit anderen Menschen erledigt wurde, nun vom Terminal übernommen wird, stellt sich die Frage nach dem Inhalt unserer verfügbaren Zeit erneut. Wir verweisen auf die Erklärung des ZdK „Kaufet die Zeit aus“ (vom 11./12.11.1983) und stellen fest: Wenn Arbeitszeit nicht mehr mit der Stechuhr gemessen, vielmehr innerhalb eines tarifrechtlichen Rahmens stärker individuell – familienfreundlich und betriebsverträglich – gestaltet wird, gewinnt die Fähigkeit zum „Wählen-Können“ in Beruf und Freizeit verstärkte Bedeutung. Erziehung hat die Aufgabe, Ethik im Umgang mit den neuen Technologien zu vermitteln, sehend zu machen für Chancen und Probleme sowie durch die selbstverständliche Einbeziehung der neuen Technologien und Medien Grundhaltungen erfahrbar zu machen. Die Folgenlosigkeit im Simulations- oder Steuerungsprozeß kann Anlaß sein, menschliche Verantwortung, Schuld und Verzeihen im Umgang miteinander zu erschließen. Für Religionsunterricht und alle geisteswissenschaftlichen Fächer ist es wichtig, durch ihren Beitrag den ganzheitlichen pädagogischen Ansatz zu sichern.

Die Programmsprache verlangt ein Ja oder Nein. Die Interpretation unserer Wirklichkeit setzt das „Sowohl-als-auch“ der freiheitlichen Vielfalt voraus. Diese Fähigkeit zur vielfältigen Interpretation darf nicht nur im Umgang mit Dichtung vermittelt werden, sie gehört auch zur Geschichte, nicht zuletzt auch

in den Religionsunterricht. Die Gleichrangigkeit der verschiedenen Bereiche – Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, künstlerisches, musikalisches und sportliches Tun – muß gesichert werden, wenn wir in der Informationsgesellschaft volles Menschsein leben wollen. Der Anteil des Schöpferischen kann wohl kaum über veränderte Stundentafeln der Schulen verstärkt werden, wohl aber, indem jedes Fach die schöpferische Dimension, das „Selbertun“, das Nachdenken anregt.

Jugendliche, die heute oft Videospiele dem Fernsehkonsum vorziehen, geben damit ein Signal: nicht bloß passiver Zuschauer, sondern Mithandelnder! Das Medium ist für sie ein Mittel gegen Isolation und Langeweile. Wir sollten die Forderung nach Begegnung, nach Gestaltungsfreiheit aufgreifen. Medienerziehung heißt nicht Abkehr von Medien und neuen Technologien. Ihr Ziel ist der verantwortete Umgang, die Abkehr vom Berieseln, vom bloßen Konsum. Wenn z.B. aus der Literatursendung der Griff

zum Buch, aus dem „Schaukochen“ der Griff zum eigenen Kochtopf wird, verbinden sich die Bereiche. Nicht Verbote, anziehungsstarke Alternativen schützen vor Einseitigkeit und Verkümmern. Wenn die Faszination durch das lebendige, durchaus auch kontroverse Gespräch mit den Erwachsenen mehr Möglichkeiten der Selbstaussage, der Leidenschaft und Nachdenklichkeit bringt als das bloße Zuschauen, wird der Abstellknopf betätigt und Menschsein vertieft.

Immer wieder ist in dieser Erklärung darauf hingewiesen worden, es gehe um die Fähigkeit des Wählens. So kommt das christliche Menschenbild neu zum Leuchten; denn darin wird der Freiheit eine grundlegende Bedeutung zuerkannt. Thomas von Aquin lehrt, daß der Mensch Herr seiner eigenen Akte und Entscheidungen ist. Die Freiheitsberufung des Menschen bewährt sich vor allem in den Akten des Wählens. „Prüfet alles und das beste behaltet“ (1 Thess. 5,21).

Iglesias y Desafíos de la Comunicación contemporánea

Der nachfolgend abgedruckte Text erscheint als originalsprachlicher Nachtrag zu „Die Kirchen und die Herausforderungen der modernen Kommunikation“ (CS-Dokumentation in Heft 3/87, S. 269 ff.).

1. La Nueva Tecnología Anuncia una Nueva Revolución Industrial.

El fenomenal desarrollo de la microelectrónica, que anuncia los albores de una nueva etapa de la revolución industrial, amenaza con transformar casi todas las estructuras productivas y con automatizar fábricas y oficinas. Promete incrementar el acceso del hombre a fuentes inagotables de información, elevar por medio de diversos factores su capacidad intelectual y hasta cambiar su estilo de vida.

Para comprender las profundas causas que coadyuvaron al advenimiento de la revolución microelectrónica, creo que es oportuno echar por la borda las explicaciones simplistas de corte estrictamente comercial, militar o coyuntural. Las dramáticas transformaciones que están en marcha en Japón, Estados Unidos, Rusia y en Europa Occidental, y que pronostican sentir en muchos países en desarrollo, incluida América Latina, marcan el advenimiento de una nueva época en el desarrollo del hombre. Estamos en un momento de transición: entre una revolución industrial, que va pasando y otra que está en marcha. Estamos ante el surgimiento de un nuevo paradigma científico.

El filósofo sajón Thomas Kuhn, en su clásico libro „La Estructura de las Revoluciones Científicas“, sugiere lo siguiente: Una teoría se mantiene vigente mientras explique una mayoría de fenómenos y haya esperanzas de explicar los enigmas que quedan con el instrumental que ella ha permitido desarrollar. Sólo cuando un fenómeno contradice la teoría, al presentarse un nuevo atisbo teórico que logra explicar satisfactoriamente el enigma anterior, surge, a un nivel superior, un nuevo paradigma. La teoría nueva, dice Kuhn, „parece una respuesta directa a la crisis“.

El desenlace de la primera revolución industrial se debe posiblemente a un proceso semejante. Esta revolución tuvo sus raíces en el siglo pasado y siguió desarrollándose, a lo largo de este siglo, a través del perfeccionamiento de tecnologías más sofisticadas. Hemos tenido un ciclo, casi sin fin, de generaciones y de nuevos productos que inundan los mercados y una hilera sin término de nuevas y más sofisticadas tecnologías, que permite la producción de nuevos productos o mejorar y abaratar los existentes.

La segunda mitad de este siglo XX ha visto el desarrollo de dos ramas industriales, que forman la base de la nueva revolución industrial. Se trata de la microelectrónica y la ingeniería industrial. Se trata de la microelectrónica y la ingeniería biogenética. Su desarrollo fue casi imperceptible al comienzo, adquiriendo, después, un dinamismo propio sin precedentes.

Se abrió camino a pasos agigantados, dando al traste con el modelo anterior y desencadenando una nueva revolución industrial, que cambia todas las reglas y estructuras y augura un nuevo tipo de sociedad para el siglo XXI.

Las nuevas tecnologías de la información y de la comunicación forman una parte central de esta revolución. Dice Raquel Salinas, „estar a favor o en contra de estos cambios es inútil. No cambia nada, no ayuda nada. La cuestión consiste más bien en examinar el nuevo panorama, identificar las piezas fundamentales y los movimientos que podrían realizar nuestros países para reducir los daños y maximizar los posibles beneficios“. Mi aporte a lo largo de esta corta ponencia va precisamente en esta línea. Veo problemas y retos inmensos para América Latina en esta nueva etapa de la revolución industrial, dominado por el maremágnum de aparatos y tecnologías microelectrónicas.

Mientras reflexionaba acerca de estos temas, leí en una revista una distinción entre tecnologías „Viejas“ y „Nuevas“. Las „Viejas“ eran: la radio, la televisión y el teléfono; mientras las „Nuevas“: los robots, los bancos de datos, el video-texto, la fibra óptica, etc. Me dejó tan sorprendido la presentación de esta distinción por el hecho de que todavía en América Latina, según datos de 1980, para cada 100 personas se disponen 6 teléfonos, 20 aparatos de radio y menos de 10 poseían receptores de TV. Parecería que América Latina tendría que quemar varias etapas de desarrollo para aterrizar, como de la noche a la mañana, en la moderna y próspera sociedad informatizada. Una sociedad donde el microprocesador está conectado al robot y éste a una computadora central; donde la TV está ligada a un banco de datos a través del teléfono el hombre a estos aparatos.

¿Cuántos años pasarán antes que entremos en esta sociedad informatizada? Unos pocos años para los más afortunados; pero millones de personas, que ahora viven, no se beneficiarán significativamente de esta revolución. En todo caso, lo más urgente por ahora parece ser una comprensión cabal de las consecuencias y la conceptualización de respuestas adecuadas.

2. Acciones de la Iglesia hacia la comprensión y uso de las Nuevas Tecnologías

Es justo reconocer que la comunicación ha ido adquiriendo una importancia cada vez mayor en los documentos de la Iglesia en los últimos años. Las propuestas pastorales de Puebla, incluyen la formación, la educación y el uso de todos los medios grupales y masivos en la acción evangelizadora. Hay motivos de

esperanza, pues los documentos no se han quedado en el papel. Hay hechos muy significativos y alentadores, junto con tareas que desafían nuestra acción y nuestra creatividad.

Entre los primeros señalamos a las Conferencias Episcopales de Venezuela (1978), de México (1981), de Colombia (1983) que han dedicado sus asambleas ordinarias para estudiar, junto con expertos, el fenómeno de la comunicación, con sus implicaciones pastorales y técnicas. Cabe mencionar aquí la inmensa importancia que la Conferencia Episcopal de Brasil otorga a los Medios de Comunicación Social y a los Comunicadores.

Un hecho igualmente significativo y renovador lo constituye la aceptación cada vez más extendida de la „Comunicación Popular“. Se reconoce sus aportes decisivos para la promoción de los marginados y para devolver el habla al pueblo. Cientos de proyectos utilizan el video, radio, audiovisual, e tc., ligados a la Iglesia y funcionan en todo el Continente. Proyectos que tratan de entregar a círculos siempre más vastos la riqueza de sus más genuinos valores, como „Comunicación Alternativa“ y liberadora, frente a la cultura dominante y la comunicación masificadora.

Por otra parte, se nota una nueva vitalidad en los organismos eclesiales de comunicación. El encuentro de Embú donde se produjo el documento „Iglesia y Nuevo Orden de la Información y la Comunicación“, marca un aporte muy actual y valiente para el Continente.

Práximamente el DECOS-CELAM publicará su manual: „Iglesia y Comunicación en América Latina“, el documento a mi modo de ver, más trascendental de la Iglesia en este campo, hasta el día de hoy. Por otra parte, OCIC-AL publicará, también, los resultados de su estudio-diagnóstico „Video Pastoral“. Las Organizaciones Eclesiales conjuntamente con WACC/AL-C, tienen su proyecto „Libros“ en marcha.

Indudablemente todas estas iniciativas se ubican dentro de lo que llamamos al principio, „Tecnologías Viejas“. Libros, medios grupales, radio, video, etc.; pero son los medios de que disponemos en la actualidad y, ciertamente, en el caso del video, sigue siendo un medio para las clases medias urbanas. La video grabadora es una tecnología que comienza a penetrar en el Continente y representa un medio con un enorme potencial para la evangelización y la educación.

En relación a las nuevas tecnologías de la computadora y la comunicación –cumpunicación como se llama ahora –incluimos aquí la video-grabadora, el video-disco, el video-texto, la TV por cable, y la TV directa por satélite. Estas se impondrán, tarde o temprano, en la región con la misma lógica con que se impuso el radio-cassette y la TV a color, existe con todo, opiniones en su contra, que consideran que su introducción no obedece a una necesidad básica de la mayoría latinoamericanas.

Otro campo muy diferente es el de las telecomunicaciones que abarca, entre otros proyectos: la instalación de redes digitalizadas de telefonía; sistemas sofisticados de microondas para la seguridad nacional; la puesta en órbita de satélites. Aquí el impulso fundamental proviene de los sectores públicos; aunque las diferencias entre los países grandes y pequeños de la región son considerables. Países como Brasil, Argentina, México, Colombia y Venezuela consideran un orgullo nacional tener satélites propios, tanto para promover la integración nacional a través de la televisión y la telefonía, como para fines de orden estratégico.

Ahora bien, qué acciones de la Iglesia podemos resaltar en relación a estas nuevas tecnologías? A continuación voy a indicar algunas iniciativas en diferentes países y continentes.

2.1. C.T.N.A. La Iglesia Católica Americana y Satélites.

En Marzo de 1979 la Conferencia Episcopal Norteamericana estudió el problema de la comunicación y las oportunidades que se presentaban a la Iglesia. El resultado de esta Conferencia fue la decisión de contratar un estudio de factibilidad de las nuevas tecnologías de comunicación, a un costo de Doscientos Mil Dólares (00.000). En 1981 los Obispos tomaron la decisión de establecer una Red Nacional de Telecomunicaciones. Fué un proyecto no limitado a la transmisión de la televisión. Más bien su objetivo era servir a las necesidades pastorales de la Iglesia y apoyar la acción de la Iglesia local. El sistema estaba concebido para la transmisión de datos, correspondencia electrónica, servicios de telefonía y teleconferencia, como un medio para intercomunicar todas las Diócesis. El objetivo final consistía en la organización de una red nacional, que incluyan la totalidad de las 172 Diócesis, la gran mayoría de los 240 Colegios y Universidades Católicas, los 640 hospitales y las 1.000 congregaciones religiosas del país.

El proyecto C.T.N.A., comenzó a operar en 1982 con 30 Arquidiócesis afiliadas,⁹ de ellas tenían estaciones terrestres para la recepción de la señal. El sistema utiliza un transponder de un satélite comercial.

C.T.N.A., es todavía muy joven como sistema de telecomunicación nacional; sin embargo, ha justificado su existencia. Ofrece una programación y los servicios de teleconferencia. Ha aumentado el interés por el servicio entre los comunicadores a nivel de cada Diócesis. Una red como C.T.N.A., requiere programas en video y esto ha promocionado los Centros de Producción a todo nivel.

Además, como se trata de un sistema tecnológico complejo, C.T.N.A., obliga a ciertas reformas en los sistemas actuales de organización y distribución de autoridad dentro de la Iglesia. La necesidad de altos niveles de experiencia técnica, ha favorecido el papel de los laicos en las oficinas diocesanas de comunicaciones.

Entre las limitaciones podemos señalar: Es un sistema central de distribución con afiliados locales, sin mayor participación local; refuerza una comunicación jerárquica en una sola dirección y hasta cierto punto define a la Iglesia como una red de distribución en vez de una comunidad.

Transmitir los programas a las Diócesis es relativamente fácil. El reto está en el uso pastoral creativo e imaginativo de esta programación, por parte de los directores locales de comunicación, de los catequistas, agentes pastorales, Obispos y laicos. Su eficacia pastoral de C.T.N.A., dependerá tanto de la respuesta del sistema a las necesidades y demandas de las Diócesis y como de la capacidad de respuesta de la Iglesia local a las necesidades y demandas de la audiencia.

¿Qué podemos aprender de C.T.N.A.?

1. La planificación del uso de una tecnología avanzada de comunicación debe buscar el apoyo más amplio dentro de la Iglesia. Si la planificación se limita a quienes tomen las decisiones al más alto nivel, entonces habrá problemas en lograr el apoyo local para el proyecto.

2. Una tecnología avanzada no debe usarse para hacer operaciones viejas con sistemas nuevos. Se debería usar la tecnología para abrir nuevas posibilidades a la Iglesia en su acción pastoral. En el caso de C.T.N.A., su objetivo alcanza la categoría de ser un sistema de telecomunicaciones; pero, en la práctica, se limita a un sistema de transmisión de programas.

3. Los objetivos pastorales, evangelizadores y comunicacionales deben guiar la introducción y el desarrollo de la nueva tecnología. En el caso de los satélites, por ejemplo, existe el peligro de que las necesidades tecnológicas se ubiquen en primer lugar. La tecnología del satélite es costosa. De ahí el peligro de que se dedique mayor esfuerzo a la obtención, ingresos que al servicio de las necesidades pastorales.

4. No tiene sentido invertir en una tecnología avanzada sin un compromiso total. Una vez hecho el compromiso, la Iglesia debe estar decidida a invertir dinero, personal, tiempo y esfuerzo para garantizar un uso apropiado de la tecnología. Es preferible no invertir que no aprovechar la inversión.

5. La Iglesia debe comenzar a partir de las necesidades del Pueblo de Dios y luego desarrollar sistemas de atención a sesas necesidades. El uso de satélites para mejorar las comunicaciones internas de la Iglesia, debe garantizar al Pueblo de Dios un mejor servicio de la misma.

6. Finalmente, la mejor enseñanza lograda, hasta ahora, se refiere a la necesidad de una buena planificación a todos los niveles. Además, aún la tecnología más avanzada requiere de programas creativos e imaginativos. La tecnología no sustituye una buena programación.

2.2. Los Obispos Europeos frente al Reto de las Nuevas Tecnologías

En 1983, 24 Obispos católicos, 50 especialistas en comunicación de 24 países, se reunieron en Suiza, conjuntamente con los representantes de OCIC-UCIP Y UNDA.

Un encuentro entre las Comisiones Episopales Nacionales de Comunicación y la Comisión Pontificia.

Dos temas dominaron la discusión durante este encuentro. El primero aludía al reto de los nuevos medios (Video-texto, TV por cable y satélites). Para la Iglesia, y señalaba sus posibilidades para la evangelización y la comunicación pastoral. El segundo, se refirió a la necesidad de mejorar las comunicaciones internas de la Iglesia, tanto a nivel continental como nacional.

Un total de cinco puntos importantes emergieron de las discusiones.

1. Se trata de un momento psicológicamente crucial para que la Iglesia europea se involucre en el diseño de las políticas nacionales y continentales de comunicación. Las decisiones finales en relación al cablevisión, video-texto y satélites no habrían sido precisadas todavía y se consideraba importante que la Iglesia hablara en nombre de la comunidad en general.

2. La Iglesia debe estar dispuesta a aprovechar las oportunidades que los nuevos medios ofrecen para comunicar el mensaje de Cristo.

3. Las Iglesias locales deben recibir el necesario apoyo financiero e institucional para poder participar en los nuevos medios a nivel local (ej. sistemas de cable).

4. La Iglesia Europea debería explorar las posibilidades de crear programas religiosos que se distribuirían (por satélites y/o video) a toda Europa.

5. Dado el hecho del aumento de los canales de información y el desarrollo de los nuevos medios, existe una necesidad urgente de capacitar un mayor número de comunicadores cristianos y de que la Iglesia apoye a los laicos que trabajan en los medios.

Este Encuentro Europeo de las Comisiones Episopales de Comunicación, terminó con dos recomendaciones básicas:

1. Que la Iglesia en cada País desarrolle una estrategia pastoral para su trabajo en la comunicación (Plan Nacional de Comunicación). Una estrategia pastoral efectiva, sin embargo, sólo puede salir de una colaboración más efectiva entre los líderes de la Iglesia, los comunicadores y los planificadores de la comunicación.

2. La necesidad de una mayor colaboración a nivel europeo tanto en el intercambio de programas como en el estudio de los retos que representan las nuevas tecnologías. Se sugiere la formación de un Centro de estudio, que sirva de apoyo y asesoría a todas las Iglesias Europeas.

2.3. Cablevisión y la Iglesia

En algunos países avanzados la Iglesia participa en proyectos de cablevisión. En Alemania, la Iglesia tiene acceso a proyectos de cablevisión, controlados por los gobiernos de los Estados Unidos de la Alemania Federal.

La Iglesia alemana considera que con el proyecto de cablevisión:

1. La Iglesia puede extender su comunicación interna a través de los medios;
2. La Iglesia puede alcanzar a personas no contactadas por medios de la comunicación o la prensa;
3. La Iglesia tiene una nueva oportunidad de ponerse ante la opinión pública;
4. La Iglesia, a nivel local, tiene la posibilidad de hablar y de presentar su mensaje y sus servicios.

Cuatro principios básicos guían la acción de la Iglesia en el campo del video por cable:

- a. Se enfatiza el carácter „local“ de la programación;
- b. Los programas se realizan con la gente y no en relación a la gente;
- c. Los programas pretenden alcanzar a personas que no asisten a la Iglesia;
- d. Los programas son claramente católicos.

La participación de la Iglesia en este nuevo medio es una presencia importante hacia el futuro, porque representa también una defensa de grupos y organizaciones comunitarias, frente a los poderosos intereses comerciales y políticos.

La situación es algo similar en Inglaterra, donde el gobierno ha anunciado su decisión de expandir el sistema de TV por cable. Nuevamente la Iglesia ha expresado interés y ha presentado un informe a la Comisión Gubernamental que estudia el proyecto. Como un hecho interesante, el aporte de la Iglesia Católica Inglesa se hizo con la participación de varias Iglesias protestantes.

Las Iglesias Norteamericana y Canadiense tienen varios años trabajando con cablevisión. En la zona de Long Island, Nueva York, seis (6) Empresas de cable transmiten el servicio diocesano de TV. Se trata de un servicio cuyas características son: La Evangelización, La Catequesis, La Educación y La Comunidad. La Iglesia Católica participa, también, en TV por cable en la zona de San Francisco, Pensylvania y otros. Además, debemos señalar la red nacional llamada EWTN (Red de TV, Vida Eterna) de la Madre Angélica. Trasmite por satélite cuatro (4) horas de programación todos los días y llega a más de un millón de hogares por cablevisión.

En los Estados Unidos, la Iglesia tiene que competir con todo el movimiento de las Iglesias evangélicas fundamentalistas. Los doce (12) programas religiosos con mayor „rating“, en más de un 90 %, pertenecen a los evangélicos! Según -- Horsfield, lo importante

de este hecho lo constituye no sólo la cuestión de volumen sino, también el uso que dan los fundamentalistas a la TV para sus programas religiosos. El autor mencionado habla de „La Iglesia Electrónica“ y cita el hecho de que la „Iglesia Electrónica“ estimula lo que es ya una convicción fuerte entre la población americana: uno puede ser un „buen cristiano“, sin tener que comprometerse con una comunidad cristiana local o con una Iglesia organizada. Por varias razones, la „Iglesia Electrónica“ ha demostrado en su mensaje una marcada preferencia por el sistema de „laissez faire“, de la libre empresa y del mercado, tanto en las áreas económicas y políticas como en la práctica religiosa. El énfasis se pone en la experiencia personal de conversión y de la moralidad individual. Los problemas que pudieron presentarse por la concentración del poder económico y político pueden eventualmente resolverse con el agregado de las buenas acciones personales. Se utiliza la Biblia como un argumento a favor de la aceptación cristiana de la obediencia a las autoridades.

Indudablemente la participación de la Iglesia en el medio televisivo, bien sea por transmisión abierta o por cable, es un asunto que hay que seguir considerando. En la opinión de algunos, los emisores y transmisores cristianos, bien sea evangélicos o liberales, no pueden evitar un compromiso con la industria de los medios, si quieren salir al aire. Este compromiso o arreglo con los medios corrompe el mensaje cristiano en su esencia, no sólo en la televisión religiosa sino también en muchos otros aspectos de la liturgia cristiana, de la tecnología y de la práctica. También amenaza la existencia de la comunidad cristiana de base, en verdad, la única base real para el crecimiento espiritual cristiano.

Horsfield, sin embargo, mantiene la esperanza de que el uso cristiano de la TV puede tener ventajas para la Iglesia en la extensión de su mensaje y sugiere cuatro (4) razones:

1. Da una mayor expresión pública a la fe cristiana, como una opción viable de vida.
2. Ofrece a los televidentes una variedad de recursos, modelos e información, que de otra manera no estarían a su disposición.
3. Ofrece un estímulo a la apertura de la fe a cuestiones de valor y significado, y así se inicia el camino hacia una búsqueda personal.
4. Ofrece oportunidad para comunicar una preocupación cristiana a sectores, que normalmente no recibirían este mensaje.

El autor citado, sin embargo, considera que estas ventajas sólo se lograrían en toda su potencialidad, merced a algunos cambios fundamentales en las actuales transmisiones televisivas cristianas en los Estados Unidos y otros países.

1 Véase Horsfield, Peter. Religious Televisión en América: Its Influence and Future. Longman, New York, 1983

1. Los comunicadores cristianos deben reconocer las limitaciones del medio y la estructura institucional de la industria de la comunicación, para luego buscar las vías que superen estos límites.
2. Las transmisiones cristianas deben enfatizar la función de servicio de la Iglesia e integrarse a la planificación pastoral de la Iglesia local.
3. Debe garantizarse que el mensaje de los programas religiosos por TV, sea consecuente con el pensamiento de la Iglesia institucional.
4. La TV cristiana debe existir como parte de un ministerio más amplio dentro de los medios, incluidas la lectura crítica de los mensajes, la educación para los medios, la promoción de la justicia y la investigación y reflexión más sistemáticas.

2.4. La Sociedad Telemática. La Iglesia y el Uso del Video-Texto

El rápido desarrollo, en años recientes, de sistemas de video-texto¹ interactivo (video-data) y el video-texto transmitido (teletexto), ha llevado a la Iglesia a investigar posibles usos de estos sistemas para ofrecer información relacionada con ella misma. En Europa, se desarrollan, en la actualidad, varios experimentos, particularmente en Alemania Federal, Inglaterra, Bélgica y Francia.

La experiencia de la Iglesia Católica en Alemania Federal con el video-texto viene desde 1978. Hasta 1983 la Iglesia había contribuido con más de 3.000 páginas de información, divididas en varias categorías. ¿Qué uso le da la Iglesia Alemana el video-data? La información disponible incluye: Detalles de los servicios parroquiales; información sobre organizaciones especializadas de la Iglesia; detalles de muchos servicios que presta la Iglesia a través de sus agencias: cáritas, jóvenes, etc. Otra categoría muy importante se refiere a los servicios sociales que ofrece la Iglesia (hospitales, escuelas, refugios, etc.).

Las ventajas más importantes de este experimento en video-texto religioso son las siguientes:

1. El usuario tiene acceso a una información actualizada y precisa.
2. Tiene oportunidad de recibir información de varias fuentes; pero centralizada en un sólo sistema.
3. Se garantiza el anonimato y la privacidad a aquellos que buscan información. La persona que busca los servicios de un consejero o guía puede hacerlo sin tener que aportar sus datos personales.
4. El sistema es fácil de usar y el usuario obtiene toda la información sin abandonar su hogar.

La experiencia alemana plantea algunas interrogantes a la Iglesia.

Indudablemente la sociedad de la telemática es una sociedad de individuos que buscan información. El usuario quiere saber algo que tiene que ver con la Iglesia, y en vez de buscarnos en un directorio telefónico, o busca en el monitor de TV conectado a una

computadora. Más difícil, sin duda, es la presentación de la doctrina de la Iglesia por el video-texto. Cómo expresar los conceptos básicos de la doctrina cristiana en pocas palabras? Por ejemplo: qué piensa la Iglesia en relación a los problemas vitales que confronta el hombre contemporáneo?

El sistema tiene sus limitaciones. Quisiera mencionar as súientes:

1. Resulta difícil saber con precisión qué clase de servicios necesita de verdad el público. Es particularmente difícil atender las necesidades de los católicos no practicantes o de personas con poco o ninguna fe en Cristo.
2. Como se puede, en una docena de líneas de texto, con 40 caracteres cada una, que es lo que se puede presentar en la pantalla, dar una información acerca de cuestiones complejas. Se necesita creatividad y una enorme capacidad de síntesis.
3. La información que se puede ofrecer, conjuntamente con la falta de diálogo con el sistema, sugiere la necesidad de animar a los usuarios a buscar más información a través de personas preparadas. Es necesario promover la relación humana. Depender de la máquina es demasiado limitante.
4. La imagen de la Iglesia debe ser de apertura y buena disposición para atender las necesidades y las preguntas de las personas. No debe ofrecerse información, a la manera de una gran burocracia.

Indudablemente, la sociedad de la telemática está todavía en su infancia. Es algo que pertenece a las sociedades avanzadas y a los grupos medios y altos de las zonas urbanas de esas sociedades. Sus limitaciones son varias y en particular quisiera indicar tres:

1. Estos sistemas, en general, tienden a fragmentar las comunidades y reforzar el aislamiento del individuo.
2. Son sistemas con una fuerte orientación comercial (los mayores usos son para negocios y la propaganda comercial). Existe el peligro de llevar a la Iglesia a „vender“ la religión, de transformarse en „Iglesias Electrónicas“, como en los Estados Unidos.

1 Conviene quizás precisar los términos:

- a) Video-texto: Nombre genérico para los sistemas de comunicación que utilizan computadoras para generar texto y gráficas en los aparatos de TV.
- b) Video-data: Video-texto interactivo. El sistema utiliza el teléfono para transmitir la información al monitor de TV. Con un adaptador, los usuarios pueden enviar instrucciones a la computadora del sistema.
- c) Tele-texto: El video-texto que se transmite. No es interactivo. Se añade la información a las señales de TV. Se recibe en un aparato común de TV que tiene un codificador especial.
- d) Cable-texto: El video-texto que se transmite por cablevisión (banda ancha), puede ser interactivo o una sola vía.

3. El sistema es limitante para el programador. Su estructura está hecha para la información y la publicidad; y todo en forma muy breve. Se requiere una gran imaginación para diagramar y programar contenidos útiles e interesantes.

Por otra parte, la telemática plantea retos, opciones y posibilidades para la Iglesia en el momento actual que no hay que menospreciar. quisiera mencionar los siguientes aspectos:

1. Parece inevitable que, a la larga, la Iglesia tenga que convivir con una cultura totalmente nueva. Esta cultura como la gente que participa en ella, está siendo formada por la telemática, por el matrimonio entre la computadora y las telecomunicaciones. El reto para la Iglesia consiste en desarrollar nuevas estrategias para la evangelización, con el uso de los nuevos medios que favorecerían a la comunidad humana y a su dignidad.

2. Cada medio tiene su lenguaje y su uso. El valor de la telemática consiste en poner ante nuestros ojos unas pocas ideas en palabras, extraídas de una selección masiva y compleja de „páginas“.

3. El video-texto es un nuevo medio para el uso de las palabras. Nos somete a una economía en nuestro pensar religioso. Los medios impresos nos animaron a extender nuestras ideas y los resultados ciertamente no han sido siempre beneficiosos. Un espacio, casi sin límites, se ha transformado en un riesgo. Es bueno recordar, con todo, que la economía de expresión, en las grandes tradiciones religiosas, ha sido una característica del pensamiento religioso. Las severas limitaciones del video-texto, representan un reto creativo.

2.5. Un Satélite para la Iglesia en Europa

En el mes de setiembre de 1984, se estableció un „Comité para Satélites“ en la Asamblea Anual de UNDA Europa. En diciembre del mismo año, el Comité abiertamente por una participación de la Iglesia en los atelites, que próximamente cubrirán toda Europa con transmisiones directas a los hogares.

En 1987 la Agencia Espacial Europea lanzará su satélite „OLYMPUS“ que va a tener un canal dedicado a la TV Europea. El Comité de UNDA propone que la Iglesia solicite espacio en este canal.

Entre las ideas para una futura programación, el Comité de UNDA sugiere:

1. Una imagen en video con opción en varios idiomas simultáneamente.
2. Una serie basada en la Cristiandad en Europa y en las Iglesias de Europa socialista.
3. Programas sin palabras para niños.
4. Programas musicales.
5. Juegos religiosos de TV.
6. Programas religiosos que exploren los límites del lenguaje televisivo.

7. Programas tri o multilaterales que establezcan contacto, por ejemplo, entre comunidades.
8. Un programa a nivel de Europa, donde los televidentes podrían hacer preguntas por teléfono.
9. Programas sobre el Tercer Mundo, que expresaran con honestidad la opinión de su población.
10. Un programa de noticias religiosas.

El Comité justifica el papel de la Iglesia en los atelites de Europa, al menos, por cinco (5) razones:

1. La Iglesia tiene que ofrecer la alternativa de una programación diferente.
2. La Iglesia promueve el espíritu europeo con una programación verdaderamente europea.
3. La Iglesia promueve la cultura europea a través de las artes, como lo hizo en el pasado.
4. La Iglesia promueve la transmisión de programas de educación religiosa, programas de evangelización y catequesis.
5. La Iglesia se mantiene visible en el mundo contemporáneo. Ya no basta la torre de la Iglesia en los pueblos y ciudades, como signo de su presencia. La Iglesia tiene que llegar a todos los hombres, utilizando la tecnología moderna.

UNDA Europea está estudiando esta propuesta en la actualidad. UNDA-AL no debería tener su Comité para satélites o su Comité para Telemática?

3. Desafíos Pastorales para la Iglesia

Los Obispos Latinoamericanos reunidos en Puebla afirmaron: „La Iglesia ha ido adquiriendo una conciencia cada vez más clara y profunda de que la evangelización es su misión fundamental y de que no es posible su cumplimiento sin un esfuerzo permanente de conocimiento de la realidad y de adaptación dinámica, atractiva y convincente del mensaje a los hombres de hoy“.

El primer desafío consiste en la plena toma de conciencia, al más alto nivel de la Iglesia Latinoamericana, tanto del significado de la progresiva, computarización y robotización en las naciones industrializadas, como del papel de la información y de la comunicación en estos procesos. La sociedad camina hacia una nueva revolución industrial, basada en la microelectrónica y la informática. Si se aplicasen en todo su potencial, las nuevas tecnologías de información y comunicación, estas cambiarían la vida de los hombres. La más amplia racionalización de nuestra vida cotidiana se desplaza al campo de lo probable. Algunos hablan de una cultura totalmente nueva y de un pueblo formado por la telemática, por la unión de la computadora y las telecomunicaciones.

Estamos ante unos desafíos, nunca antes conocidos en la historia del hombre. En esta nueva sociedad de la telemática, la Iglesia quiere estar presente, quiere experimentar con los nuevos medios, buscar formas nuevas de presentar su mensaje a un mundo secularizado.

zado. Fiel a su misión fundamental de evangelizar, la Iglesia, el Pueblo de Dios en marcha, sale al encuentro del siglo XXI, con temores y esperanzas; pero sobre todo con la convicción de que su misión sigue siendo la de „ir y predicar“ y proclamar, sobre todo a los más pobres, el gozoso anuncio del cumplimiento de las promesas de la alianza propuesta por Dios, el Creador.

Qué debemos hacer? qué podemos hacer? qué queremos hacer?. Voy a sugerir algunas acciones concretas tanto en el campo de la reflexión como de la acción.

1. Concienticémonos con la nueva realidad que se avecina. Las nuevas tecnologías de comunicación y procesamiento tienen ventajas y beneficios. Empleados adecuadamente, ofrecen hoy una oportunidad única como herramientas al servicio del desarrollo, de la democracia y de la participación.

Contienen inevitablemente unas interrogantes muy grandes; desde el problema de desempleo, causado por el desplazamiento de la persona humana y su substitución por la máquina, el robot y la computadora, hasta el problema de la libertad misma, amenazada por un control asfixiante a través de la comunicación.

La Iglesia debe prepararse para atender este fenómeno, y preparar especialistas, técnicos y comunicadores.

2. En las experiencias con la telemática, video-texto etc., que la Iglesia ha realizado en Europa, Estados Unidos y otros países, resalta el hecho de que se trata de tecnologías de la información, cuya función es despertar interés por el mensaje cristiano. Pero no hay que olvidar que la vida cristiana es algo que se vive en comunidad. Toda comunicación cristiana debe conducir inevitablemente a una comunidad cristiana. No estamos a favor de la „Iglesia Electrónica“ ni de la „Religión del video-texto“. Una religión así tendería a ser muy privada, centrada en uno mismo y muy intelectual.

El Señor nos invita a „ir y predicar“, pero que llevar a otros hacia la solución de los problemas de la vida y hacia la fe, es parte del viaje de uno mismo hacia la plenitud de la vida y la fe.

Las nuevas tecnologías de la comunicación requieren de comunicadores altamente preparados. Obviamente el lugar de esta preparación es la universidad. Sin embargo, dónde están las Escuelas y Facultades de Comunicación de nuestras universidades católicas en América Latina?. Entiendo que hay más de 150 Escuelas de Comunicación en la actualidad en el Continente; más de la mitad son privadas; la mayoría son católicas. Dónde está su liderazgo? Dónde está su aporte?. Considero que debemos incorporar mucho más este sector a nuestras deliberaciones. Las Escuelas de Comunicación en universidades católicas, tienen que dar testimonio de su compromiso cristiano

y de su capacidad para anunciar el mensaje del Señor, a través de la nuevas tecnologías.

4. Uno de los objetivos de este Encuentro es la producción de un video didáctico, para ser ofrecido a todas las Conferencias Episcopales del Continente. Se espera que las mismas promuevan talleres, seminarios, etc. Excelente idea, pero dudo mucho de su eficacia. La comunicación no es un tema prioritario para los gobiernos ni para la Iglesia en el Continente. Solo unas tres Conferencias Episcopales Nacionales han dedicado un período de su Asamblea Nacional Ordinaria al tema de la comunicación. Un tercio de todos los católicos del mundo viven ahora en este Continente; y qué material auditivo o audiovisual se consigue en las librerías, parroquias, etc., en relación a la fe?. El video cassette está invadiendo el Continente. Quizás en este momento, haya más de cien millones de videos en el Continente. Frente a esta realidad, qué ha hecho o qué hace la Iglesia en este campo?. La cultura audiovisual es el lenguaje de los jóvenes de hoy. Quién se ha preocupado por poner el mensaje de Cristo en el lenguaje de la imagen?

Tenemos que declararnos en emergencia. El DECOS-CELAM, en sesión permanente. Hay que dotar a SERTAL de un presupuesto y de realizadores capaces de ofrecer un mensaje cristiano actual, dinámico y comprometedor.

Los cambios que se avecinan para la humanidad afectarán al hombre en lo más profundo de su ser. La Iglesia se encuentra con una cultura totalmente nueva.

5. Sin embargo, entendemos que la solución no consiste en llenar las tiendas de videos acerca de la vida de Cristo, o en copiar la „Iglesia Electrónica“ de los evangélicos. Los pocos estudios que se han hecho en los Estados Unidos, se refieren a hechos como los siguientes: Se estima que por cada hora de programación religiosa en las emisoras radiofónicas evangélicas, sólo se logra una conversión entre cada dos millones de radio oyentes. En la „Iglesia Electrónica“ la función fundamental no es la conversión sino una fuente de inspiración; y hay poca evidencia de una transformación profunda de actitudes, a consecuencia de las transmisiones religiosas radiofónicas o televisivas.

Además en nuestra sociedad secularizada, Cristo no es un tema de gran interés. La cuestión de si Jesús resucitó es, sin duda, un tema de enorme interés para los cristianos. Sin embargo, la respuesta de una sociedad secularizada frente a razones válidas para afirmar la resurrección de Cristo, tenía „qué me importa a mí, si resucitó o no?“. Hoy, aún la certeza de la muerte no tiene el poder que tuvo en el pasado para motivar a las personas a reflexionar, en relación a las cuestiones fundamentales de su existencia. Vivimos en una sociedad deschristianizada, donde la mayoría de la gente, no espera nada más allá de esta vida. La muerte se ha transformado en un tabú cultural.

Sin embargo, la fe ayuda a vivir las necesidades fundamentales frecuentemente no articuladas; las experiencias de belleza y de alegría, de ansiedad y soledad, de enfermedad y pérdida de seres queridos, de conflicto y de unión. Todo mensaje cristiano por lo me-

dios electrónicos debe estar vinculado a estas realidades, estimulando el pensamiento hacia una nueva pregunta, hacia un encuentro: hacia el encuentro de la fe cristiana vivida en una comunidad. Es la invitación de Jesús, „vengan y Verán“.

CHRONIK

AFRIKA

SÜDAFRIKA

Mit einer Verwarnung durch Innenminister Stoffel Botha wurde im September 1987 die Zeitung der katholischen Bischofskonferenz „The New Nation“ belegt. Wie der Minister betonte, habe das Organ durch Artikel, Bilder und Presseanzeigen gegen das neue Pressegesetz verstoßen. Im Wiederholungsfall müsse die Zeitung für zwei oder drei Monate mit einem totalen Publikationsverbot belegt werden.

ZIMBABWE

Während eines Kongresses über soziale Kommunikationsmittel, der vom 7. – 10. September 1987 in Harare stattfand, wurde eine Botschaft des Präsidenten der Päpstlichen Kommission für Soziale Kommunikationsmittel, Erzbischof John Foley, den Teilnehmern zu Gehör gebracht. Es handelte sich vornehmlich um die Präsidenten der Bischöflichen Medienkommissionen im südlichen Afrika.

AMERIKA

ECUADOR

„Enlace“, ein seit 1983 erscheinendes Zwei-monatsmagazin, das die UNDA/AL in Quito verantwortete, wurde mit der Ausgabe Juli/August 1987 eingestellt. „Enlace“ bot Nachrichten und Kommentare zur kirchlichen Kommunikationsarbeit in ganz Lateinamerika.

NICARAGUA

Der katholische Rundfunk in Managua hat am 2. Dezember 1987, nach fünfjähriger Zensur und anderthalbjähriger Sendepause, sein Programm wieder aufnehmen können. Einen Mo-

nat zuvor hatte die Regierung die offizielle Erlaubnis dazu erteilt. Der Sender begann sein Programm mit der einstündigen Aussendung eines Nachrichtenmagazines namens „Ilesia“, das jeden Tag gesendet wird. Inzwischen wurde das Programm des katholischen Rundfunks um weitere Sendungen bereichert.

ASIEN

PHILIPPINEN

Ein Rundfunkprogramm in Hindi soll ab Juli 1988 durch Radio Veritas in Manila ausgestrahlt werden. Dies ist Gegenstand einer Vereinbarung von Juli 1987 zwischen Radio Veritas und dem Kommunikationszentrum Satprakashan Sanchar Kendra (Indore) der Steyler Missionare. Die Produktion der Sendungen liegt weitgehend bei Satprakashan. Radio Veritas, der Kurzwellessender der Asiatischen Bischofskonferenz, strahlt zur Zeit bereits in 13 Sprachen Rundfunkprogramme in verschiedene Regionen Asiens aus, darunter auch in drei indischen Sprachen: Tamil, Telugu und Bengali. Finanzielle Probleme waren der Grund dafür, daß es bislang noch keine Sendungen in Hindi gab, obwohl Hindi eine der wichtigsten Sprachen Indiens ist.

SINGAPUR

Zu einer harten Kontroverse zwischen Staat und Kirche kam es im Juni 1987. Höhepunkt der Auseinandersetzung, bei der vor allem vier Priester zur Zielscheibe staatlicher Angriffe wurden, war ein öffentliches Schuldbekenntnis des Priesters Vincent Cheng am 9. Juni 1987 innerhalb eines Interviews des staatlichen Fernsehens. Cheng, Sekretär der Bischöflichen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden, beschuldigte sich und die Priester Patrick Goh, Edgar d’Souza und Joseph Ho, die kirchliche Organisation für marxistische Ziele mißbraucht zu haben und von einem gegen die

Regierung gerichteten Komplott informiert gewesen zu sein. Das offensichtlich unter Zwang zustandegekommene Interview diskreditierte Persönlichkeiten, die in vorderster Linie für soziale Gerechtigkeit in Singapur kämpften. Erzbischof Yong, der sich noch im Mai 1987 mit den Zielen seiner Priester öffentlich solidarisiert hatte, wurde am 2. Juni zu einem Gespräch mit Premierminister Lee Kuan Lee geladen, das ihn zu einer grundlegenden Revision seiner politischen Haltung veranlaßte. Er entzog den beschuldigten Priestern ihre Ämter und belegte sie mit Predigtverbot. Aus dem Umkreis des Erzbischofs verlautete, man habe ihm gesagt, der Erzbischof habe sein Haus zu reinigen, oder die Regierung werde dafür Sorge tragen. Nur das nachdrückliche Eintreten des Erzbischofs habe die vier Priester vor weiteren Gefängnisstrafen bewahrt.

SÜDKOREA

Zu einem Arbeitstreffen kamen vom 30. September – 3. Oktober 1987 Kommunikationsexperten der Gesellschaft Jesu aus neun verschiedenen Ländern zusammen. Gastgeber war die Sojang-Universität in Seoul. Das Treffen fand auf dem Hintergrund des dringenden Wunsches von Jesuiten-General Kolvenbach statt, der Orden möge sich verstärkt einer tiefen Kommunikationsausbildung annehmen.

Die Gründung einer neuen Oppositionszeitung würde durch die katholische Kirche begrüßt werden. Der Erzbischof von Seoul, Kardinal Stephen Kim, ist ein Unterzeichner einer entsprechenden Erklärung, die im Oktober 1987 in der Hauptstadt Seoul veröffentlicht wurde. Das neue Blatt soll von Journalisten, die in den vergangenen Jahren wegen der Preszensur in Korea ihre Stellung verloren haben, herausgegeben werden.

TAIWAN

Ein neues Verwaltungs- und Studiogebäude der ORTV (Overseas Radio and Television) konnte im September 1987 seiner Bestimmung übergeben werden. Die Baulichkeiten, die von 85 Mitarbeitern der Anstalt genutzt werden, kosteten 1,5 Millionen Dollar. ORTV wurde 1950 gegründet und hat seither wichtige Beiträge zu einem christlichen Fernsehprogramm geleistet.

Das monatlich erscheinende Magazin *I-Shih*, ausgezeichnet durch den Preis der katholi-

schen Fu Jen Universität, mußte im August 1987 aus finanziellen Gründen sein Erscheinen einstellen. Über einen Zeitraum von sieben Jahren hatte *I-Shih* eine vorwiegend nichtchristliche Leserschaft mit Artikeln über soziale, religiöse, philosophische und kulturelle Themen konfrontiert.

EUROPA

BELGIEN

Ein Mitteilungsblatt mit dem Titel „*Edu-communication*“ wird seit Mitte 1987 von der belgischen Sektion der UNDA herausgegeben. Das Bulletin befaßt sich mit medienpädagogischen Fragestellungen.

BULGARIEN

Mit der Aussendung eines Radioprogramms zur Bibel begann die evangelische Organisation Trans World Radio am 1. Juli 1987 nach Bulgarien. Zuvor hatte man im März 1987 mit der Testsendung eines religiösen Programms die Sendemöglichkeiten erkundet. Nun gestaltet ein in Groß-Britannien lebender Exil-Bulgare die Sendung „*Words in Hope*“, die von einem in Monte Carlo lokalisierten Sender in das kommunistische Land ausgestrahlt wird.

CSSR

„*Die Stimme der Gläubigen in der CSSR*“ heißt eine neue Radiosendung, die seit Oktober 1987 von Radio Prag ausgestrahlt wird. So informierte die tschechoslowakische Nachrichtenagentur CTK. Die Sendung soll allen religiösen Gemeinschaften als Forum offenstehen und „über die vielfältigen Aktivitäten der Kirche in der CSSR in ihrem Kampf für Frieden und eine bessere Zukunft der Menschheit“ informieren. Damit wäre diese Sendung das erste religiöse Programm in einem Land des Ostblocks.

DEUTSCHLAND

Den „*Katholischen Journalistenpreis 1988*“ haben die Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) und die Gesellschaft Katholischer Publizisten (GKP) ausgeschrieben. Wie am 29. Oktober 1987 in Bonn verlautbarte, ist

der Preis, der sich aufgliedert in einen Preis „für eine herausragende Leistung auf dem Gebiet der katholischen Publizistik“ und in einen Nachwuchspreis, insgesamt mit 15.000 DM dotiert. Bis zum 15. Dezember 1987 konnte pro Autor eine Arbeit eingereicht werden, die in deutscher Sprache verfaßt und 1987 in einem Presseorgan des deutschen Sprachraumes veröffentlicht wurde.

Den katholischen Kinderbuchpreis 1987 erhielten am 1. Oktober 1987 aus der Hand des Münchner Erzbischofs, Friedrich Kardinal Wetter, Anatol Feid für sein Buch „Keine Angst, Maria“, und Otfried Preußler für sein Buch „Der Engel mit der Pudelmütze“.

Bei der Frankfurter Buchmesse im Oktober 1987 war in der Sachgruppe Religion ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Waren es im Vorjahr noch 247 Aussteller, so waren es diesesmal nur 239.

Eine zweite gemeinsame Jahrestagung der evangelischen und katholischen Presse fand vom 28. September – 1. Oktober 1987 in Hannover statt. Zum Auftakt der Veranstaltung wiesen der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse, Dr. Günther Mees, und der Leiter des Fachbereichs Zeitschriften im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, Hans-Joachim Hofmann, auf die Leserherausforderung hin, die Kirchenpresse müsse mehr Glaubensinformation bieten. Beide beklagten den Rückgang der Auflagen der konfessionellen Presse, der in Analogie zum Rückgang der Gottesdienstbesucher stehe. Aufgrund ihrer Bindung an ethische Werte könnte die Kirchenpresse jedoch keine Publizistik um jeden Preis machen.

Auch mit publizistischen Fragestellungen befaßte sich die Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 21. – 24. September 1987 in Fulda. Man diskutierte die derzeitige Lage der Bistums presse (wobei eine eigens gegründete Arbeitsgruppe konkrete Entwicklungsmaßnahmen konzipieren soll), sprach über das kirchliche Engagement im Privatrundfunk und beschloß, die internationale Zusammenarbeit im kirchlichen Medienbereich zu intensivieren.

Eine Stiftung „Bibel und Kultur“ ist von der Deutschen Bibelgesellschaft am 2. September 1987 angekündigt worden. Ziel der Stiftung sei, die Bedeutung der Bibel im kulturellen und öffentlichen Bereich zu fördern. Zu den Kuratoriumsmitgliedern gehören unter ande-

rem Altbundespräsident Karl Carstens, Bischof Georg Moser, Landesbischof Eduard Lohse, Prof. Hans Maier sowie Ministerpräsident Johannes Rau.

Ein Verzeichnis des katholischen Schrifttums hat am 16. Juni 1987 der Verband katholischer Verleger und Buchhändler (zum jetzt siebten Mal) vorgelegt. In dem 870seitigen Verzeichnis werden in systematischer Gliederung über 9.000 auf dem Buchmarkt erhältliche Titel von Büchern und Zeitschriften aus dem religiösen und theologischen Bereich sowie aus angrenzenden Gebieten aufgeführt. Der Band enthält ein ausführliches Sach- und Autorenregister.

Die Fachzeitschrift „Der Journalist“ präsentierte in der Ausgabe Juli 1987 eine breitangelegte Untersuchung zum publizistischen Wirken der beiden Großkirchen. Das Blatt kam zu dem pauschalen Ergebnis, beide Kirchen würden ihre Druckerzeugnisse am Leser vorbei produzieren. Gegen dieses Urteil wandte sich am 30. September 1987 der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP), Dr. Günther Mees, der die Beiträge als unsachlich, falsch und unjournalistisch einstuft.

Wegen „feindseliger Kritik an der katholischen Kirche“ im Weihnachtsprogramm des Hessischen Rundfunks hat sich Ende Dezember 1987 das Generalvikariat der Diözese Fulda in einem Telegramm an den HR-Intendanten Hartwig Kelm gewandt. Der Hessische Rundfunk hatte am 27. Dezember 1987 dem Schriftsteller Günter Wallraff eine einstündige Sendezeit eingeräumt, wobei der bekannte Autor auf polemische Weise mit der katholischen Kirche ins Gericht ging.

Zu einer Kontroverse zwischen Kirchenfunkredakteuren und dem Fuldaer Erzbischof Dyba kam es im November 1987. In einem am 1. November erschienenen Beitrag in der Fuldaer Bistumszeitung hatte Dr. Dyba – unter dem Titel „Die vierte Gewalt“ – die Meinung vertreten, der Bürger müsse vor der „Willkür der vierten Gewalt“ – damit meinte er die Medien – geschützt werden. Insbesondere prangerte Dyba die Sendepraxis des Hessischen Rundfunks an: „Ich kann wohl sagen, daß ich in den vier Jahren, seit ich in Fulda bin, in den vom Hessischen Rundfunk redigierten Sendungen zu kirchlichen Themen noch nicht einen positiven oder anerkennenden Satz über die Kirche gehört habe. Das pendelt zwischen Kirchenkritik und Kirchenbeschimpfung.“ Die betroffenen Redakteurinnen und Redak-

teure reagierten mit einem Protestschreiben (30 Unterschriften, Datum: 24.11.1987), indem sie den Bischof beschuldigten, er betreibe die Wiedereinführung der Zensur und verletze sie in ihrer Berufsehre. Für den Hessischen Rundfunk hatte zuvor (10. November 1987) der Intendant Hartwig Kelm in einem Brief an Dyba die Kritik zurückgewiesen.

Um einen Rundfunkdienst für Hörfunkredaktionen hat die Katholische Nachrichtenagentur (KNA) das Spektrum ihrer Serviceleistungen ab Oktober 1987 erweitert. Zu diesem Zweck ging KNA mit der Vertriebsgesellschaft VIDEOBONN eine Kooperation ein. VIDEOBONN übernimmt die technischen Aufgaben und sorgt für Angebot und Überspielung des Materials. Der KNA-Rundfunkdienst bietet neben gesprochenen Nachrichten, Berichten und Kommentaren auch Interviews im Originalton an. Die Konzeption dieser Initiative liegt bei Dr. Martin Thull und Dr. Alois Rummel, der im Juni 1987 als Redaktionsdirektor des Rheinischen Merkur nach Erreichen der Altersgrenze ausgeschieden war.

„*Katholischer Rundfunk? Ja!*“ heißt eine 28seitige Broschüre des Katholischen Pressebundes (Kath. Pressebund e.V., Friedensstraße 20, 5205 St. Augustin 1), die im Oktober 1987 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Die Autoren Dr. Hermann Boventer, Dr. Konrad Kraemer und Dr. Hajo Goertz untersuchen darin die Möglichkeit für die deutschen Katholiken, in privater Trägerschaft ein Hörfunkprogramm zu gestalten und auszustrahlen. Sie kommen dabei unter medienrechtlichen, technischen, finanziellen und programmpolitischen Perspektiven zu einem eindeutig positiven Ergebnis.

Für „*Radio Veritas Asia*“ haben die Katholiken des Erzbistums Köln anlässlich des Silbernen Bischofsjubiläums von Kardinal Höffner 450.000 DM gespendet. Diese Summe wurde am 9. Oktober 1987 bekanntgegeben. Der Kardinal hatte – wie schon bei seinem Goldenen Priesterjubiläum 1982 – gebeten, von persönlichen Geschenken abzusehen und statt dessen für die philippinische Radiostation zu spenden. Mit den Spendengeldern soll eine zusätzliche Übertragungsstation finanziert werden.

Teilweise über 600.000 Hörer werden von dem niedersächsischen Privatsender „Funk und Fernsehen Nordwestdeutschland (ffn)“ er-

reicht. Wie es am 2. September 1987 in einer Mitteilung des katholischen Bernward-Verlages heißt, partizipierten die beiden kirchlichen Redaktionen in vollem Umfang an diesem Erfolg. Kirchlicher Sendezzeit ist der Sonntagmorgen von 6.00 – 9.00 Uhr, außerdem donnerstags von 21.30 – 22.00 Uhr vorbehalten. Die Sendungen werden gemeinsam vom Bernward-Verlag und von der evangelischen Redaktion (ekn) produziert.

Ein zehnbändiges „Lexikon des internationalen Filmen“ gab das Katholische Institut für Medieninformation, Köln, und die Katholische Filmkommission für Deutschland, Bonn, zur Frankfurter Buchmesse 1987 heraus. Das Lexikon enthält auf 5132 Seiten Kurzbesprechungen und Daten zu rund 21.000 Filmen, die seit Kriegsende in der Bundesrepublik im Kino, auf dem Bildschirm oder auf Video zu sehen waren. Anlaß für die Erarbeitung des Lexikons war das 40jährige Bestehen des katholischen „film-dienstes“ im November, aus dessen Kritiken die Informationen für das Nachschlagewerk zusammengestellt wurden.

Mit dem Preis der Jury der Katholischen Filmarbeit wurde bei der 26. Mannheimer Filmwoche im Oktober 1987 der polnische Film „*Niedzielne ingraszki (Sonntagsspiele)*“ ausgezeichnet. Lobend erwähnt wurde der Film der Engländerin Betty Wolpert: „Mama I'm crying“.

ITALIEN

Ein römisches Zentralbüro der Organisation Lumen 2000 wurde am 3. Juni 1987 in Anwesenheit hoher Vertreter des Vatikans und Mutter Teresas eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Lumen 2000 ist eine weltweite Initiative zur Fröderung von TV- und Videoproduktionen in aller Welt (vor allem in den Entwicklungsländern), hinter deren zügiger Realisierung vor allem der holländische Konzernchef Piet Derkens steht. Mutter Teresa nannte das Projekt „eine notwendige Antwort der Laien auf eine große Not in der Welt“.

„*Von Jugendmedien und Medienjugend – Kommunikationspädagogische Anfragen*“ hieß 1987 das Thema der alljährlich stattfindenden Arbeitswoche der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik (IAK). Die Arbeitswoche fand in diesem Jahr in Brixen/Südtirol statt und dauerte vom 26. Juli – 1. August 1987. Jugendzeitschriften, Popmusik und Videoclips wur-

den nach Wertvorstellungen, Lebensgefühlen, Ängsten und religiösen Tiefenschichten befragt.

Eine dringende Reform der italienischen Film- und Zensurgesetze forderten katholische Laienvereinigungen auf einem Kongreß in Rom am 27. November 1987. Auf der Tagung, die unter dem Titel „Für einen neuen Frühling des italienischen Kinos“ stand, ging es den Vertretern hauptsächlich um eine wirksame Eindämmung der uferlosen pornographischen und gewaltverherrlenden Produktionen.

Während der 44. Internationalen Filmfestspiele in Venedig, die am 9. September 1987 zu Ende gingen, gab es auch eine Jury der Internationalen Katholischen Filmorganisation OCIC, die sich aus sieben Vertretern sieben verschiedener Länder zusammensetzte. Den Preis vergab die Jury an denselben Beitrag, der auch bereits den „Goldenene Löwen“ zugesprochen bekam: Louis Malles „Au revoir les enfants“.

JUGOSLAWIEN

„Glas koncila“ (*Stimme des Konzils*) feierte im Oktober 1987 das 25jährige Bestehen. Das Kirchenblatt, das von den vier Diözesen Zagreb, Rijeka, Sarajevo und Split getragen wird und derzeit eine Auflage von 100.000 – 140.000 Exemplaren hat, wurde mitangeregt von Kardinal Erzbischof Franjo Seper. Heute ist die Zeitung, die in ihrer jungen Geschichte zahlreiche Konflikte mit dem jugoslawischen Staat durchzustehen hatte, eine der auflagenstärksten Zeitungen in Jugoslawien.

„Zajedno“ (*Gemeinsam*) ist der Titel einer multikonfessionellen Zeitschrift, die seit der ersten Jahreshälfte 1987 fortan zweimal im Jahr in Sarajevo erscheint. Die Zeitschrift wird gemeinsam von der römisch-katholischen, der serbisch-orthodoxen und der islamischen Religionsgemeinschaft getragen. Die Zeitschrift, die wechselweise in kyrillischer und lateinischer Schrift erscheint, befaßt sich mit Glaubensfragen, die in allen Gemeinschaften gleichermaßen bedeutsam sind.

NIEDERLANDE

Ein Medienstudententag der niederländischen Bischöfe fand am 9. November 1987 in Zeist statt. Als Referenten waren Pierre Babin aus dem französischen Medienzentrum in Lyon und Dr. Peter Düsterfeld, der Leiter der Zen-

tralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, geladen.

ÖSTERREICH

„Kirche – Intern“ (Untertitel: Forum für eine offene Kirche), ein im Jahr 1987 aus informellen Anfängen hervorgegangenes Informationsblatt des katholischen Pfarrers Rudolf Schermann (Reisenberg), zieht derzeit im deutschsprachigen Raum immer weitere Kreise und wird möglicherweise 1988 als eigene neue Zeitschrift erscheinen. Hintergrund der Publikation ist die Verärgerung um die Vorgänge bei der Bischofsernennung des Wiener Weihbischofs Kurt Krenn. Das bis November 1987 bereits in sieben Ausgaben erschienene Blatt kostet grundsätzlich nichts, doch werden Spenden zur Stärkung „der Stimme der breiten Mitte einer mündigen Kirche“ dankbar angenommen.

Der UNDA-Radio-Preis der deutschsprachigen Länder für 1987 wurde Anfang November 1987 in Salzburg folgenden Produktionen zuerkannt: Aus der Serie „Gospelcantate“ des Österreichischen Rundfunks der Beitrag „Tauet Himmel – Advent in Nordirland“; der Beitrag der Schweizerischen Rundfunkgesellschaft „Musik gegen den Krieg – Arnold Schönberg: 'Ein Überlebender aus Warschau'“. Lobende Erwähnung erfuhren folgende Produktionen: ein Feature des Westdeutschen Rundfunks „Die Erben Martin Luther Kings“; das Hörbild „Advent in Wien“ des Österreichischen Rundfunks; die Sendung des Österreichischen Rundfunks „Entschieden für den Frieden“.

SCHWEIZ

Der australische Film „With love to the person next to me“ wurde während des Filmfestivals in Locarno am 18. August 1987 mit dem Filmpreis der ökumenischen Jury ausgezeichnet. Dem Regisseur Brian McKenzie wurde die Prämierung mit der Begründung überreicht, sein Film sei von großer Aufmerksamkeit und Zuneigung für die Benachteiligten gekennzeichnet.

SPANIEN

Einen Dreijahresplan der Bischöflichen Kommission für Soziale Kommunikationsmittel wurde auf einer Konferenz in Madrid (30. und 31. August 1987) beschlossen. Das bis zum

Jahr 1990 geltende Konzept sieht die Reorganisation der Arbeit mit den Sozialen Kommunikationsmitteln im Dienst der Evangelisation des Landes vor.

UdSSR

Eine Million Exemplare des Neuen Testaments dürfen in die Sowjetunion eingeführt werden. Das ging im Januar 1988 aus einer Bemerkung des Vorsitzenden des neu eingerichteten sowjetischen Ausschusses für Menschenrechtsfragen, Fjodor Burlatsky, hervor, die dieser bei einer Menschenrechtskonferenz in De Burghi in den Niederlanden machte. Die Bibeln sollen, Burlatsky zufolge, von christlichen Organisationen im Westen der russisch-orthodoxen Kirche anlässlich ihrer 1000-Jahrfeier geschenkt werden. Burlatsky sagte, er sehe für die Einfuhr keine Probleme. Die Bibel sei nicht nur ein religiöses Buch, sondern ein Buch von großer kultureller Bedeutung.

Vertreter von 17 Samisdat-Zeitschriften trafen sich im Oktober 1987 zu einem Kongress in Leningrad, auf dem sie von der Regierung die offizielle Zulassung ihrer Publikationen forderten. Die unabhängigen Publikationen sollten als gemeinnützig anerkannt und ihre Mitarbeiter nicht mehr wegen Parasitentums strafrechtlich verfolgt werden. Weiterhin verlangte der Kongress den Zugang zu Vervielfältigungstechniken und schlug vor, ein Gesetz für Publikationen öffentlich zu diskutieren und zu erlassen.

Verschiedene religionspublizistische Initiativen in der Sowjetunion wurden im September 1987 gemeldet. „Glasnost“ heißt eine Zeitschrift religiöser Dissidenten, die im September 1987 bereits in der zweiten Ausgabe in Moskau kuriert. Dieselben Träger unterhalten auch einen inoffiziellen Presseclub gleichen Namens, der sich vor allem für die Wahrung der Menschenrechte in der Sowjetunion einsetzt. – Orthodoxe Gruppen haben im Spätsommer 1987 eine Zeitschrift mit dem Namen „Wybor“ (Auswahl) herausgebracht, die sich der fachtheologischen Diskussion annimmt. – Im selben Zeitraum ist in Lemberg nach 17jähriger Unterbrechung die Zeitschrift „Ukrainischer Bote“ wieder erschienen.

UNGARN

„Opus Mystici Corporis“ heißt ein ungarischer Buchverlag, der im Dezember 1987 sein 30-jäh-

riges Bestehen feiern konnte. Der vom Pastoralen Institut der Österreichischen Bischofskonferenz getragene und geförderte katholische Buchverlag hat seit seiner Gründung durch den Piaristenpater Jenő Török etwa 200 Veröffentlichungen herausgebracht, die insgesamt eine Auflage von über einer Million Exemplaren darstellen.

VATIKANSTADT

Zum 25. Jahrestag der Gründung des „Centrum Informationis Catholicum“ empfing Papst Johannes Paul II. am 15. Oktober 1987 verschiedene Vertreter dieses Institutes in einer Privataudienz. Das Institut, das seinen Sitz in Rom hat, besteht derzeit aus drei Redakteuren, die Nachrichten und Kommentare vom Vatikan und aus dem kirchlichen Leben Italiens, in den deutschsprachigen Raum und nach Holland vermitteln. Bei der Audienz in Rom waren Vertreter von KNA (Deutschland), Kathpress (Österreich), KIPA (Schweiz) und von der religiösen Abteilung der holländischen Nachrichtenagentur ANP anwesend.

Während seines Fluges nach Miami, am 10. September 1987, hat Papst Johannes Paul II. den mitreisenden Journalisten Gelegenheit zu ausführlichen Fragen gegeben. Die Pressevertreter fragten den Papst unter anderem zu seiner Meinung über die katholische Kirche in Amerika, über die Krankheit Aids, über die moraltheologische Bewertung der Homosexualität und über sein Verhältnis zum Judentum auf dem Hintergrund der vatikanischen Audienz des österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim.

Zum Internationalen Tag der Alphabetisation, den die Unesco ausgerufen hat, richtete Papst Johannes Paul II. am 7. September 1987 ein Schreiben an den Generalsekretär der Unesco, Amadou-Mahtar M'Bow, worin er die Unesco ermutigte, in ihrem Bemühen um die Förderung und Entwicklung unterprivilegierter Gruppen fortzufahren.

Die Pressepolitik des Vatikans bei der Bischofssynode 1987 in Rom zur Rolle der Laien in der Kirche, ist auf herbe Kritik der beim Vatikan akkreditierten Journalisten gestoßen. In einer Erklärung vom Oktober 1987 beklagten sich die Journalisten über magere Pressekommuniques und darüber, daß die Interventionen, trotz vorheriger Bitte, nicht im Wortlaut wiedergegeben wurden.

Das Sendezentrum Santa Maria di Galeria von Radio Vatikan konnte am 27. Oktober 1987 den 30. Jahrestag seiner Grundsteinlegung begehen. 1957 weihte Pius XII. in einer extraterritorialen Zone, 18 km außerhalb Roms, das Zentrum ein, das anfangs für Kurz- und Mittelwellenbetrieb mit einer Sendeleistung von 100 Kilowatt ausgestattet war. 1966 wurde unter Paul VI. die Anstalt ausgebaut und die Sendeleistung auf 250 Kilowatt erhöht. Im Jahr 1975 schließlich kam es zu einer weiteren Kapazitätsvergrößerung, so daß die Sendeanstalt heute mit 500 Kilowatt die Programme von Radio Vatikan über den Äther schickt.

Das Thema des Welttages der sozialen Kommunikationsmittel 1988 kündigte im Oktober 1987 der Präsident der Päpstlichen Medienkommission, Erzbischof John Foley, an. Es lautet: „Soziale Kommunikationsmittel und Förderung der Solidarität und Brüderlichkeit unter den Menschen und Völkern“. Der Welttag wird am 15. Mai 1988 begangen.